

# Tagelblatt

**Schriftleitung**  
**Verwaltung:**  
 Hermannstadt, Sallauer-  
 gasse 23.  
 Postfach Nr. 1326.  
 Fernsprecher:  
 Schriftleitung Nr. 11.  
 Verwaltung Nr. 21.  
 Erscheint täglich  
 mit Ausnahme der Sonn-  
 und Feiertage.  
**Bezugspreis**  
 für Hermannstadt:  
 monatlich 1 K 70 h.  
 vierteljährlich 5 K  
 ohne Zustellung ins  
 Haus; mit Zustellung  
 monatlich 2 K, 1/2 Jhr. 6 K;  
 mit Postverendung:  
 für das Inland:  
 vierteljährlich 7 K;  
 für das Ausland:  
 vierteljährlich 7 Mk., 10 Gros.  
 Einzelne Nummer 10 h.

**Bezugsbestellungen**  
 und Anzeigen  
 übernimmt außer der  
 Hauptstelle  
 Seltauer-gasse 23 jedes  
 Zeitungsverleiher  
 und jede Anzeigen-  
 vermittlungsstelle des  
 In- und Auslandes.  
**Anzeigenpreis:**  
 Der Raum einer ein-  
 spaltigen Petitzeile  
 kostet beim einmaligen  
 Einrücken 14 h, das  
 zweitemal je 12 h, das  
 drittemal je 10 h.  
 Bei größeren Auf-  
 trägen entsprechendes  
 Nachlaß.  
 Beilagen nach Ueber-  
 einkommen.

Nr. 13226

Hermannstadt, Sonnabend 14. April 1917

44. Jahrgang

## Heimatdank.

(Bs.) In diesem Blatt ist etwa vor Jahresfrist von „St. R.“ ein Aufsatz veröffentlicht worden: „Wenn sie heimkehren.“, der unseres Erachtens nicht genug Beachtung erfahren hat und verdient, in Erinnerung gebracht zu werden. „St. R.“ erachtet es als ein einfaches Gebot der Dankpflicht, aber auch als eine völkische Forderung der Selbsterhaltung, unseren dereinst gesund heimgekehrten Volksgenossen „vom Siegesmahl nun auch dorthin zu folgen, wohin die Arbeit des Tages sie ruft, und ihnen so lange zur Seite zu stehen, bis sie die wirtschaftlichen Schäden, die ihnen der Krieg zugefügt hat, überwunden haben.“ Unsere Bauern werden sich am leichtesten zu helfen wissen, die Raiffeisen- und landwirtschaftlichen Vereine werden sich der Bedürftigen auch annehmen, ihnen billige Darlehen gewähren und zu Saatgut und Maschinen verhelfen. Die Unterstützung der selbstständigen Handel- und Gewerbetreibenden denkt sich „St. R.“ in der Art, daß ihnen entweder von der Gesellschaft zu verzinsende oder unverzinsliche Darlehen, rückzahlbar in Jahresraten, von unseren Geldinstituten gewährt werden. Zur Sicherstellung dieser Kredite hinterlegt jeder, der sich an der Hilfeleistung beteiligen will, einen Wechsel, an der Höhe seiner Kreditfähigkeit und Opferwilligkeit. Die Haftung erlischt mit der erfolgten Zurückzahlung der Darlehen, uneinbringliche Beträge werden zu gleichen Teilen von den Gutsheuern bezahlt.

Die Anregungen „St. R.“ sind jedenfalls beachtenswert und durchführbar. Eine Aenderung jedoch möchten wir vorschlagen. Warum mit der Hilfeleistung erst beginnen, wenn sie heimkehren? Heimatdank soll sich darin äußern, daß die Dahingeblichenen, die Einzelnen und die Geldinstitute, schon während der Zeit des Krieges sich vorbereiten und rüsten, um seinerzeit den Heimkehrenden für Darlehen die Zinsen zahlen zu können oder ihnen unverzinsliche Darlehen zu ermöglichen und für die Rückzahlung die Haftung zu übernehmen. Noch während unsere Soldaten an den Fronten für uns kämpfen, wollen wir für sie nach Möglichkeit opfern, daß, so dort der Friede errungen, hier die rasche Aufnahme und der sichere Fortgang der Friedensarbeit angebahnt werde.

Für solche vorbereitende Hilfeleistung sind die Dahingeblichenen jetzt in der Kriegszeit wohl nicht schwer zu erwärmen. Denn das Gefühl der Verpflichtung unseren Kriegern gegenüber ist vorhanden. Ein Beispiel beweist es. In einer unserer Marktgemeinden haben die dahingeblichenen Mitglieder der Schützengenosenschaft die Waisen ihrer gefallenen Genossenschaftsbrüder zu Weihnachten aus eigenem Antrieb mit Schuhen versehen. Nun gebeten sie einen weiteren Schritt zu tun und freiwillige Beiträge zu sammeln, die sie ihren heimkehrenden Brüdern zur Wiedereinrichtung ihrer Werkstätten zur Verfügung stellen wollen.

Das angeführte Beispiel weist aber auch auf ein zweites hin. Die in die Wege zu leitende Hilfsleistung muß einheitlich organisiert und dann in jeder Gemeinde den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden. „St. R.“ spricht in dem erwähnten Aufsatz von einem Hilfsausschuß, der sich aus der Mitte der Kreisausschüsse und aus den Reihen der anderen Volksgenossen zu bilden hätte. Wir wollen hier keine Vorschläge machen, sondern nur auf die Notwendigkeit der Organisation hinweisen, die Ziele weist, ein Zusammengehen aller

Faktoren sichert und die Wässerlein ineinander-münden läßt, damit es einen Fluß gebe. Im Königreich Sachsen ist am 11. Juni 1915 die Stiftung „Heimatdank“ mit einem Grundkapital von 488.825 Mark ins Leben getreten, Ende Februar 1916, also nach einigen Monaten nur, war sie schon auf 3/4 Millionen angewachsen, und fort und fort fließen ihr neue Gaben der Liebe und Dankbarkeit zu.

Als erster aller deutschen Staaten hat Sachsen alle die Wohltätigkeitsbestrebungen, die dem Wohl der Krieger gelten, zusammengefaßt. „Wer immer in Sachsen freien dauernden Aufenthalt hat und durch Kriegsdienstbeschädigung in seiner Erwerbsfähigkeit Einbuße erlitten, dem wird geholfen.“ Das ist ein schönes, großes Wort. Wir meinen, es solle auch uns Sachsen möglich sein, es auf unsere Verhältnisse anzuwenden und auszudehnen auch auf die gesund heimkehrenden, aber bedürftigen Krieger. Es muß nur zur rechten Zeit vorgebaut werden. Es muß nur jetzt schon der Heimatdank durch die Tat sich auswirken.

Ja, die Tat! Wir haben die Heimat wieder! So mancher verließ sie, damit rechnend, daß er alles verlieren werde. So mancher gelobte im Stillen, für die Heimat alles zu tun, wenn sie ihm erhalten bleibe. Und wir haben alle die Heimat wiedergefunden. Viele Volksgenossen haben wohl schweren Schaden erlitten, aber die vielen anderen haben über Erwarten wiedergefunden, was sie schon aufgegeben hatten. Viele Gemeinden, Hermannstadt voran, sind auf geradezu wunderbare Weise, durch Gottes wunderbare Fügung vor unberechenbarem, nach vielen Millionen zählenden Schaden bewahrt worden. Dankbar haben wir das empfunden. Doppelt lieb und teuer ist uns nun die Heimat. Aber es darf nicht bei den Stimmungen und Gefühlen und schönen Worten bleiben! Sollten wir nicht bereit sein, von dem, was wir verloren glaubten und wieder unser nennen, einen Teil der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen? Von den geliebten Millionen müßten wenigstens Hunderttausende für die Gemeinschaft ausgeschieden werden, und man hätte bald die Mittel beisammen, die man zur Unterstützung der Kriegsinvaliden, der Kriegswitwen und Kriegswaisen, der heimkehrenden gesunden, aber bedürftigen Soldaten braucht und brauchen wird. Es bliebe wohl auch noch ein eiserner Bestand für alle Zukunft übrig, ein ewiger Dank an die Heimat, ihr zur Kräftigung und weiteren Ausgestaltung.

Es liegt in der Natur der Sache und ist in unseren Verhältnissen besonders begründet, daß unsere Kirche bei allen diesen Bestrebungen, die der Heimat Dank zum Ausdruck bringen sollen, hervorragenden, leitenden Anteil nimmt. Im Deutschen Reich ist von uns befreundeter Seite das Wort von der „Ethisierung der Kirche“ gesprochen worden. Die im Krieg entbundenen Kräfte der Aufopferung und Hingabe sollen durch die Kirche erhalten werden. Wir stimmen dem Wort mit Freuden zu. Aber nicht erst nach dem Kriege, gerade während des Krieges soll mit der Forderung Ernst gemacht werden! Der Krieg hat nicht nur sittliche Kräfte, sondern auch Neid, Mißgunst und Selbstsucht auch unter uns entbunden. Da muß die große Erziehungsanstalt, die wir Kirche nennen, gleich einsehen und den sittlichen Kräften die Oberhand sichern. Heimatdank — wenn es ihr in jeder Gemeinde gelingt, ihn in bleibende Taten umzusetzen, mit denen die Freude am Guten wächst, dann

dürfen wir bei aller Schwere und allem Niederdrückenden dieser Tage nicht verlieren den Mut und das Vertrauen: es geht vorwärts, aufwärts!

## Politische und Kriegsübersicht

**Die Kämpfe an der Westfront.** Ueber die große Schlacht bei Arras, die am Ostermontag begonnen hat, schreibt der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.“: Die großartige Handlung, die wir wohl als die entscheidende Schlacht des ganzen Feldzuges betrachten können, jetzt in diesen Tagen ein. Es war vorauszu sehen, daß unsere Gegner nicht wieder eine frontale Durchbruchschlacht im Stile der letztjährigen Somme-Offensive wagen würden. Nach den Erfahrungen von 1916 war ein solches Vorgehen so gut wie aussichtslos. Außerdem war ihm die Grundlage durch unsere Rückwärtsbewegung vollkommen entzogen worden. Immer wieder muß man dabei im Auge behalten, daß diese Grundlage unserer Gegner stets die materielle mechanische Ueberlegenheit an Kriegsmaterial in erster Linie und an Zahl der Menschen in zweiter Linie ist. Die Macht der Idee, ein gerade auf militärisch strategischem Gebiete so hochwertiger Faktor, ist stets auf unserer Seite geblieben. Die jüngsten Ereignisse beweisen das am deutlichsten. Der Ausweg, den unsere Gegner wählen, scheint der Angriff der beiden Flügelpunkte unserer neuen Aufstellung zu sein. Kurz gesagt, ist dies im Norden die Gegend um Arras und im Süden die Gegend um Soissons. Auf einem Teil dieser neu gewählten Angriffsfront, die im Norden vorläufig ungefähr 22 Kilometer breit zu sein scheint, im Süden in ihrer Breite noch nicht voll erkennbar ist, steht die schwere Angriffsartillerie noch in den Stellungen, die schon seit Jahr und Tag für ihre Zwecke voll ausgebaut waren. Ohne diese schwere und schwerste Artillerie ist aber ein moderner Krieg gar nicht mehr möglich. Die Franzosen im Süden kämpfen in einem für sie recht ungünstigen Gelände. Es ist von Schluchten durchzogen, fast gebirgig zu nennen, und reichlich mit Waldstücken bedeckt. Letztere sind stets Punkte, die besonders zu stärkstem Widerstand geeignet sind. Die Engländer im Norden haben eine weite, flache Ebene vor sich, die sich zu einem Angriffe hervorragend eignet. Nicht umsonst haben sich gerade bei Arras die schwersten Schlachten des ganzen Krieges abgepielt. Arras kam als einer der strategisch wichtigsten Punkte der ganzen Linie bezeichnet werden. Die im Besitz der Engländer befindliche Lorettoböhe gibt eine glänzende Basis für die gesamte Beobachtung bis halbwegs Douai. Das sind die Vorteile für den Angreifer. Auf der anderen Seite erleichtern ausgezeichnete Verbindungen nach dem wichtigen Douai die Verteidigung. Die Arras-Gegend ist in dieser Hinsicht überhaupt stets von unserer Obersten Heeresleitung mit besonderer Sorgfalt beobachtet und dementsprechend ausgestaltet worden. Wir können den Ereignissen der nächsten Tage und Wochen mit vollster Ruhe entgegensehen. Was nach menschlichem Ermessen möglich war, ist getan worden, um unseren Widerstand so stark und nachhaltig wie nur möglich zu machen. Eine Ueberraschung durch unsere Gegner war voll-

kommen ausgeschlossen. Die Initiative war in unserer Hand geblieben. Was jetzt vor sich geht, lag nie in den Absichten der feindlichen Obersten Heeresleitung. Was sie jetzt tut, ist ein Ausweg, den ein Faktor sie zwingen einzuschlagen, den sie so oft für ihre eigene Rechnung eingestellt haben: die Zeit. An Stelle der großen frontalen Durchbruchschlacht entwickelt sich jetzt ein ähnliches Bild wie im Herbst 1915. Unsere Gegner wollen wieder die Zange in Anwendung bringen, von der sie damals so viel Aufhebens gemacht haben. An der deutschen Front sieht man den Ereignissen mit Ruhe entgegen.

Die militärischen Mitarbeiter der Blätter führen in Besprechung der Schlacht bei Arras aus, daß die Offensive der Entente, die seit langem für das Frühjahr angekündigt war, länger auf sich warten ließ, als vielfach angenommen wurde, und führen die Verzögerung auf den Unterseebootkrieg und die Rückverlegung der deutschen Front zwischen Arras und Soissons zurück. Hierdurch seien die Vorbereitungen der Entente für die Frühjahrsoffensive gegenstandslos geworden. Die Entente sei genötigt gewesen, ihre Pläne vollständig umzuarbeiten. Da ein Angriff großen Stils über das geräumte Gelände hinweg neue, Monate dauernde Vorbereitung erfordert hätte, beschlossen die Engländer, an dem Punkte anzugreifen, wo die zurückgenommene Front mit der alten Front zusammenstößt. Die Blätter heben die Offenheit hervor, mit der die deutsche Heeresleitung die anfänglichen Erfolge der Engländer bei Arras mitteilte und erklären diese dadurch, daß die Engländer anscheinend an dieser Front noch die großen Vorbereitungen für die Frühjahrsoffensive ausnutzen konnten. Ueberhaupt zeigten alle Durchbruchschlachten, die auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Laufe von drei Jahren stattfanden, daß der Angreifer in der Regel an den ersten Tagen durch plötzliches Einsetzen überlegener Kräfte an einer selbstgewählten und deshalb dem Verteidiger unbekanntem Stelle zunächst örtliche Erfolge erzielte. Diese örtlichen Erfolge seien aber nicht entscheidend, sondern es komme lediglich darauf an, ob der Angreifer in der Lage sei, die ursprünglichen Erfolge ständig zu erweitern, so daß daraus ein strategischer Durchbruch wird. Dies sei den Engländern nicht gelungen, vielmehr zeigten die amtlichen Nachrichten, daß der feindliche Angriff bereits am zweiten Tage aufgehalten worden sei. Wenn in den feindlichen Heeresberichten gesagt wurde, daß der Angriff über die zweite und dritte Linie hinweg ging, und zur Einnahme der ganzen deutschen Stellung führte, so sei darunter immer nur das erste Treffen des ganzen Verteidigungssystems zu verstehen. Der deutsche Verteidiger werde seinen Widerstand dann im zweiten und dritten Treffen mit frischen, bisher zurückgehaltenen Verstärkungen fortsetzen, während beim Gegner der Vorteil der Ueberraschung wegfalle.

Die französischen Militärkritiker erörtern die nächsten Aufgaben Haigs und Nivelles. Journal des Debats und Petit Journal weisen auf die Unmöglichkeit hin, heute vorauszuweisen, ob nicht an anderen Abschnitten als zwischen Arras und Lens, wo sich der Durchbruch der deutschen Linien als unmöglich erwies, weit bedeutendere Operationen den Einsatz der Volkstruppen der Entente erfordern werden.

An der Schlacht von Arras nimmt nach einer Genfer Meldung fast die gesamte englische Armee teil. Die Leitung der Schlacht liegt in den Händen des Marschalls Haig und der Generale Horne und Alleby.

**Die russische Revolution.** Die Regierungserklärung hat über die Kriegsziele überall außerordentliches, in Ententekreisen jedoch auch sehr unangenehmes Aufsehen gemacht. Ganz verzweifelt schreibt Clemenceau: Uns will es scheinen, als ob diese Proklamation die erste Brücke bilde, die zum Feinde führen kann. Die Staatsmänner der Entente stehen vor einer furchtbaren Verantwortung. Die Londoner „Morning Post“ nennt die Rundgebung einen demütigenden Schlag für die Verbündeten Russlands. An der Entente sei es jetzt, endgültig festzustellen, ob Russland noch ein aktiver Verbündeter der Entente sei oder nicht. In der neu-

tralen Presse dagegen herrscht große Befriedigung mit der Erklärung. Schweizer Zeitungen, insbesondere der Berner „Bund“ und die „Zürcher Post“, führen aus, die Erklärung werde für die Entwicklung des Friedens von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein und sei ein Tor für den Frieden im Osten. Die Ansichten Miljukows über die Kriegsziele hätten anscheinend in der provisorischen Regierung keine Mehrheit errungen. Miljukow werde nur als vorübergehende Erscheinung im russischen Ministerium des Aeußern anzusehen sein. — Desgleichen wird in Schweden die rasche Auseinandersetzung der offiziellen Stimmen aus Russland als bedeutungsvoll angesehen. Die neue Rundgebung der provisorischen Regierung bringe den Minister des Aeußern Miljukow in eine Situation, in der sein Verbleiben im Kabinett nur noch eine Frage der Zeit sein könne. Das Stockholmer „Cytrabladet“ schreibt: Die radikalen Elemente in Russland tragen den Sieg davon und die ganze demokratische Welt wird es mit Dank begrüßen, wenn die sinnlosen Eroberungsziele, die das neue Russland vom alten übernommen hat, ausgerottet werden. Mit der Proklamation des Ministerpräsidenten, Fürsten Nowin, ist der Friede seiner Verwirklichung näher gerückt.

Ueber die Vorgeschichte der Regierungserklärung erhält das Amsterdamer „Handelsblad“ folgenden Bericht aus Petersburg: Die Frage der Kriegsziele beschäftigt im Augenblick das Interesse des Publikums in äußerst hohem Maße und war in der letzten Woche Gegenstand einer lebhaften Debatte. Die sozialistischen Parteien übten auf die Regierung einen starken Druck aus, um sie dazu zu bringen, unumwunden zu erklären, daß sie keine imperialistischen oder aggressiven Ziele verfolgte. Die Sozialisten verlangten eine solche Erklärung als Bedingung für ihre Unterstützung bei der Fortsetzung des Krieges. Das Interview, in dem Miljukow sich persönlich für die Auflösung Oesterreich-Ungarns und für die Annexion Konstantinopels aussprach, verstärkte das Mißtrauen der Sozialisten und fachte die Agitation wieder an. Die Lage wurde so ernst, daß sich die Regierung genötigt sah, die Erklärung zu geben, daß sie nicht beabsichtigt, fremde Gebiete in Besitz zu nehmen oder andere Völker zu unterwerfen. Daher legte sie den größten Nachdruck auf die drohende Gefahr eines deutschen Angriffs und die Notwendigkeit eines energischen Widerstandes.

Die „Times“-Depesche, daß der Arbeiter- und Soldatenausschuß die provisorische Regierung direkt zum Frieden treibe, erregt in Holland außerordentliches Aufsehen. „Nieuwe Courant“ schreibt: Die Nachricht wirft ein neues Licht auf die Lage. Die Drohung, die Regierung zu stürzen, falls nicht die radikalen Forderungen erfüllt würden, ist unverblümt ausgesprochen. Es scheint, der Augenblick ist für Russland gekommen, in dem die äußerste Linke Herr der Lage sein wird. Ob die langsame Besserung den langen Mißständen oder den Aeußerungen des deutschen Reichskanzlers und des Grafen Czernin oder inneren unbekanntem Gründen zuschreiben ist, bleibt unklar. Wir wissen nur, daß die äußerste Linke für den Frieden ist und ihn durchsetzen will. Die Entente würde im Fall eines Erfolges vor die Wahl gestellt werden, entweder mit Russland zusammen in Friedensverhandlungen einzutreten oder ohne Russland weiterzukämpfen. Jedenfalls liegt die Möglichkeit zu sofortigen Friedensverhandlungen wiederum vor.

Aus Stockholm wird gemeldet: Die russischen republikanischen Sozialisten und der Soldatenverband haben eine Resolution gefaßt, wonach der Krieg mit Deutschland in dem Augenblicke aufhören müsse, in dem Russland die Ueberzeugung haben werde, daß Deutschland die Reaktion in Russland nicht unterstütze. Jedenfalls müsse die russische Regierung die Entente schon heute verständigen, daß Russland geneigt sei, einen ehrenvollen Frieden zu schließen.

**Deutschland und Amerika.** Aus Genf wird gemeldet:

Die Opposition im amerikanischen Kongreß gegen die weiteren Maßnahmen Wilsons ist in schnellem Wachsen begriffen. Ein Antrag gegen die Verschickung der amerikanischen Truppen außer Lande trägt bereits einundsiebzig Unterschriften.

## Generalstabsberichte.

### Unser Generalstabsbericht.

**Budapest, 13. April.** Westlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts von besonderer Bedeutung.

**Italienischer Kriegsschauplatz:** Auf der Karsthochebene und im Wippachtal ist bei guten Sichtverhältnissen das Artilleriefuer ständig lebhaft.

v. Höfer.

(Aus dem Magyarschen rückübersezt.)

### Der deutsche Kriegsbericht.

**Berlin, 13. April.** (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht: Bei Arras glichen wir auf dem nördlichen Flügel des Schlachtfeldes die anfangs gegen Angres und Givenchy en Gohelle gerichteten Angriffe der Engländer durch Gegenangriffe aus. Von der Straße Arras—Gavrelle bis zur Scarpe schlugen wir die zu zwei Malen angreifenden feindlichen Divisionen mit schweren Verlusten für sie zurück. Südöstlich von Arras schlugen wir mehrere Angriffe, darunter auch einen Kavallerieangriff, zurück. Längs den aus Peronne nach Cambrai und Le Catelet führenden Straßen gab es kleinere Kämpfe. Bei Gouzeaucourt und Hardicourt dauerte das gestern auf St. Quentin und auf die von Süden her sich anschließenden Linien gerichtete lebhaftere Feuer weiter an. Dieses Feuer bereitete Angriffe der Franzosen vor, die zu beiden Seiten der Somme heute morgen auch wirklich angingen, aber vereitelt wurden.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen: Der heftige Artilleriekampf längs der Aisne und im westlichen Teil der Champagne dauerte mit wachsender Heftigkeit weiter an. Wiederholt vorwärtstastende Erkundungsgruppen schlugen wir zurück. Bei dieser Gelegenheit blieben 100 Franzosen in unseren Händen.

Heeresgruppe des Herzog Albrecht von Württemberg: Die Lage ist unverändert.

Osten und mazedonische Front: Kein wesentliches Ereignis.

Der Feind verlor im Westen 13, im Osten 2 Flugzeuge.

v. Ludendorff.

### Der U-Bootkrieg.

**Berlin, 13. April.** („Wolff“-Bureau.) Nach neuerdings eingelangten Meldungen haben wir weitere feindliche und neutrale Handelsschiffe von 61.000 Bruttoregister-tonnen versenkt. Hiemit beläuft sich der Erfolg des Seekrieges im März für die Mittelmächte auf 435 Schiffe mit einem Tonnengehalt von 861.000 Bruttoregister-tonnen. In dieser Zahl sind auch noch 11 Schiffe aus der Beute von S. M. Hilfskreuzer „Möwe“ mit einem Tonnengehalt von 49.000 Bruttoregister-tonnen enthalten. Von den übrigen Erfolgen dieses Schiffes haben wir schon früher berichtet. Der vollständige Monatsbericht, der erst im letzten Drittel des April wird übersehen werden können, wird noch etwas günstiger sein, als wir anfänglich gemeldet haben. Gegenüber den sowohl in der feindlichen als auch in der neutralen Presse erschienenen phantastischen Aufstellungen über unsere Verluste an Unterseebooten wurde aufs bestimmteste festgestellt, daß in den ersten zwei Monaten der Seesperre sechs von unseren Unterseebooten verloren gegangen sind, welche Zahl von der in derselben Zeit eingetretenen Vermehrung um ein vielfaches überboten wird und im Verhältnis zur Gesamtzahl unserer Unterseeboote nicht ins Gewicht fällt.

Der Chef des Admiralstabes.  
(Aus dem Magyarschen rückübersezt.)

## Telegramme des Korrespondenzbureaus.

### Ein Streifzug unserer Seeflugzeuge.

**Budapest, 14. April.** Am 13. d. M. vor Tagesanbruch griffen mehrere unserer Seeflugzeuge das Pumpwerk von Godivago im Pomünungsgebiet mit schweren Bomben an und er-

zielten mehrere Treffer. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

### Das Königspaar in Budapest.

**Budapest, 14. April.** Der König und die Königin sind gestern nachmittag 2 Uhr hier eingetroffen und am Bahnhof festlich empfangen worden. Ministerpräsident Graf Tisa reiste dem Hofsonderzug bis Preßburg entgegen und wurde auf der Reise nach Budapest vom König in längerer Privataudienz empfangen. Auf dem Weg vom Westbahnhof bis zur Hofburg wurden den Majestäten begeisterte Ovationen dargebracht.

### Deutschland und Amerika.

**Washington, 14. April.** Das Kriegsdepartement hat Vorbereitung getroffen, um eine halbe Million Freiwillige aufzurufen, wodurch die reguläre Armee und die Nationalgarde verstärkt werden sollen.

**London, 14. April.** Der Newyorker Berichterstatter der „Daily Mail“ erfährt, daß sich die Regierung grundsätzlich gegen den Vorschlag Roosevelts entschieden habe, eine Expeditionsarmee zur Entsendung nach Frankreich aufzustellen. Armee und Regierung sind der Ansicht, daß keine Streitkräfte nach Europa geschickt werden sollen, ehe eine Million Mann ausgebildet und mit der Ausbildung der zweiten Million begonnen wird. (!)

**London, 14. April.** „Daily Telegraph“ meldet aus Newyork: Wegen der Haltung der Opposition im Kongress herrsche einige Besorgnis über den Ausfall der Abstimmung über die Armeevorlage. Wilson sei für die Dienstpflicht und habe den Parteiführern persönlich geraten, diese Maßregel zu unterstützen. Das Kriegsdepartement hat aber tatsächlich bereits beschlossen, es mit der freiwilligen Anwerbung von ungefähr einer halben Million Mann für die Kriegsdauer zu versuchen. Darnach würde die amerikanische Armee zunächst auf 424.000 Mann gebracht werden.

### Angst vor Mexiko in Newyork.

**Bern, 14. April.** Die Agentur „Radio“ meldet aus Newyork: Aus Mexiko treffen beunruhigende Gerüchte ein. Darnach habe man Carranza stark im Verdacht, zu Deutschland in geheimen Beziehungen zu stehen. Die amtlichen Kreise zeigten sich besorgt.

### Ententeberatungen.

**Paris, 14. April.** Die Ministerpräsidenten Ribot und Lloyd George hatten dieser Tage in Folkestone eine Begegnung und Unterredung. Kriegsminister Painlevé beriet in London mit den Ministern Lord Derby und Carson und mit dem Generalstabschef Robertson, wobei sich vollkommene Uebereinstimmung über die militärischen Operationen ergab.

### Das mißhandelte Griechenland.

**Bern, 14. April.** Die französische Presse beschäftigt sich anlässlich gewisser Aeußerungen Sarraills wieder mit Griechenland. Mehrere Blätter betonen, der Zar sei der Schutzherr König Konstantins gewesen. Dieser müsse jetzt abgesetzt werden, damit Venizelos die Republik proklamieren.

### Die Revolution in Rußland.

**Bern, 14. April.** Die französischen Blätter haben bei Besprechung der Kundgebung der provisorischen Regierung den ungeheuren Einfluß hervor, welcher bewirkte, daß Miljukows Kriegsziele abgestumpft erscheinen, aber auch den an der Front kämpfenden der Mut genommen wurde. „Temps“ schreibt, man habe seit einigen Tagen den unangenehmen Eindruck, daß das Arbeiter- und Soldatenkomitee in unerfreulicher Weise in die Befugnisse der Regierung eingreife.

**Rotterdam, 14. April.** Der Petersburger Berichterstatter des „Nieuwe Courant“ schildert die Lage der Kadettenpartei folgendermaßen: Während die Arbeiter und Soldaten das gewaltige Wagnis der revolutionären Umwälzung auf sich nahmen, sah die Kadettenpartei ruhig zu. Die Duma war zwar der neuen Lage gewachsen, aber das Volk auf der Straße schuf diese Lage. Das Volk werde durch den Arbeiter- und Soldatenauschuß repräsentiert. Infolgedessen sieht sich die Führung der Kadetten vor die schwierige Aufgabe gestellt, wenigstens den Schein von Macht zu behaupten, indem sie dem jetzt be-

herrschenden Geist weitgehende Zugeständnisse macht. Der Ruf der Stimme nach „Evolution (Entwicklung) statt Revolution“ wird durch die Stimme des Augenblicks übertönt.

**Kopenhagen, 14. April.** Die schwedischen Sozialdemokraten Branting und Nyden trafen gestern auf ihrer Rückreise aus Petersburg in Haparanda ein. Sie erklärten, in Rußland herrsche eine starke Friedensströmung.

(Fortsetzung auf Seite 6.)

## Tagesbericht.

(Auszeichnung) Oberleutnant Sepp Loew des 31. Inf.-Rgt. wurde von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser durch Verleihung des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse ausgezeichnet. Oberleutnant Loew, seit Beginn des Weltkrieges im Felde stehend und seit dem Herbst vorigen Jahres dem Stabe einer deutschen Division zugeteilt, hat damit die vierte Auszeichnung erworben.

(Todesfall.) In Reichsdorf ist der Landmann Johann Fernengel, gewesener Kurator und Richter, im 69. Lebensjahre am 5. April l. J. gestorben. Der jetzt Verstorbene suchte im Amte der Gemeinde deren Wohl und als Fortschrittsbauer die Landwirtschaft durch Wort und Tat zu fördern. Auch außerhalb der Gemeinde war er als Mitglied des Kreis- und Komitatsauschusses tätig.

(Spartet die Kleidervorräte!) Der ungarische Minister des Innern hat eine Verordnung an die Munizipien erlassen, in der er diese auffordert, die Bevölkerung zur äußersten Sparbarkeit im Verbrauch von Leder und Stoff anzuhalten. Der nun schon beinahe drei Jahre währende Krieg — heißt es in der Verordnung — entzieht Hunderttausende von Arbeitshänden der Verarbeitung des Rohmaterials, das ohnehin fast überhaupt nicht eingeführt werden kann. Diese doppelte Schwierigkeit macht es notwendig, daß alle Stoffe, die das Heer nicht entbehren kann, für dieses erhalten bleiben und daß die Bevölkerung sich bemühe, solche Stoffe durch andere zu ersetzen. Die Munizipien haben die Pflicht, ihre Beamten, die auch bisher schon in so vielen, durch den Krieg erforderten Aufgaben hingebungsvoll und erfolgreich mitgewirkt haben, in den Dienst dieser Sache zu stellen. Möge die Beamtschaft den Gedanken ins öffentliche Bewußtsein tragen, daß jeder eine patriotische Pflicht erfüllt, wenn er vom Verbrauch des für die Armee unentbehrlichen Leder- und Tuchmaterials absieht. Das ungarische Volk, das in diesen schweren Zeiten vor keiner Entbehrung zurückschrickt, wird zugunsten des Heeres bereitwillig auf Dinge verzichten, die es durch anderes, oder durch Umarbeitung von schon Gebrauchtem ersetzen kann.

(Der Stand der Getreidefelder.) Wir lesen in der „Zeit“: Die Bitterung ist seit langer Zeit so ungewöhnlich, und zwar überall, daß man in der ganzen produzierenden Welt der künftigen Ernte mit Sorge entgegen sieht. In Europa ist es die andauernde Kälte und Kälte, die in einzelnen Ländern Befürchtungen für den Winteranbau hervorruft und auch bereits eine Verspätung von mindestens 14 bis 20 Tagen für den Anbau der Sommerfrüchte zur Folge hat; in Nordamerika schädigt im geraden Gegenteil große Trockenheit, und die Kurse, die Newyork und Chicago daraufhin — und nur zum Teil wohl auch wegen des Krieges — melden, übersteigen längst den jemals dagewesenen Stand. Die Weizennotierungen in Newyork weisen bereits jetzt Erhöhungen von ungefähr 140 bis 150 Prozent, Mais von fast 300 Prozent auf gegen das Normale. In Deutschland und auch in der österreichisch-ungarischen Monarchie verlaufen, trotz der Kälte bis heute, über den Winterstand merkwürdigerweise keine ernstesten Plagen, und das gilt glücklicherweise auch von den besetzten Gebieten, wenn auch die Entwicklung des Standes gegen sonstige Jahre stärker im Rückland ist. Eine gleiche Verzögerung erleidet bisher der Frühjahrsanbau, und die Verschiebung der militärischen Einberufungen in Oesterreich-Ungarn liefert ein unbestreitbares Zeugnis dafür, daß die Anbauarbeiten bislang nur an sehr wenigen Stellen besorgt werden konnten. Aber es wird ja doch endlich Früh-

ling werden und Sonne und damit Wärme und Trockenheit beschert werden. Die Natur wird dann leicht und rasch nachholen und verbessern können, was sie bisher versäumt und einigermaßen gefährdet hat. Dafür ist es noch nicht zu spät! — Soviel die „Zeit“. Wie wir hören, stehen bei uns in Siebenbürgen die Saaten sehr gut. Nur wird recht bald Regen gewünscht.

(Die Schiffskatastrophe bei Teteny.) Die Opfer der Schiffskatastrophe bei Teteny konnten noch immer nicht geborgen werden, auch ist ihre Zahl bisher noch nicht genau festgestellt. Nach der Zusammenstellung der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft dürften sich in dem vorderen Abteil zehn bis zwölf Personen befunden haben, die bei dem Zusammenstoß ohne Ausnahme umgekommen sind. Ihre Leichen können erst geborgen werden, wenn es gelingt, den versunkenen Teil des Schiffes des „Brinyi“ aus den Fluten zu heben. Diese Arbeiten sind jedoch sehr erschwert. Die Hebekrane der Gesellschaft, die sich zu dieser Arbeit eignen würden, befinden sich auf der unteren Donau und können erst in einigen Tagen hieherbefördert werden. Vorgestern früh wurde unter Aufsicht des technischen Personals ein Versuch angestellt, aus einem Teil des „Brinyi“ das eingedrungene Wasser zu entfernen. Der Dampfer „Eftergom“, auf dem sich eine Pumpe befindet, wurde zu dem „Brinyi“ beordert und nach mehrstündigem Pumpen gelang es, wenigstens einen Teil des Maschinenraumes vom Wasser zu befreien und aus der Kasse die Habseligkeiten der geflohenen Passagiere in Sicherheit zu bringen. Jetzt werden noch Versuche gemacht, das Deck unter Wasser mit einer wasserdichten Platte zu verdecken und dann das Wasser auszupumpen. Man hofft, daß sich das gesunkene Schiff dann einigermaßen heben wird, so daß es nach der Werft geschleppt werden kann. Gelingen aber diese Versuche nicht, so muß das Entsetzen der Krane abgewartet werden, in diesem Falle muß das Schiff noch einige Tage auf seinem heutigen Platze liegen bleiben. Die gerichtliche Untersuchung wurde weitergeführt, entscheidende Schritte sind jedoch nicht unternommen worden. Einstweilen scheint es, daß der Kapitän Schmely der „Viktoria“ das Unglück verursacht hat; es stellte sich heraus, daß heuer bereits ein ähnlicher Unfall zweier Schlepsschiffe im Franzenskanal durch seine Schuld geschehen ist.

(Der älteste deutsche Kriegsfreiwillige gefallen.) Aus Dresden wird berichtet: Der älteste deutsche Kriegsfreiwillige, der Professor der Theologie an der Leipziger Universität, Gregori, ist als Leutnant, 71 Jahre alt, an der Westfront gefallen.

(Der Unterseebootkrieg.) Die Londoner „Ball Mall Gazette“ vom 4. April schreibt: Wir wünschten, daß die Regierung den Ernst der Lebensmittelfrage eindringlicher betonte. Sie wurde noch durchaus nicht in ihrer wirklichen Bedeutung begriffen. Amerika wird vielleicht allmählich seine wertvolle Unterstützung zur Befreiung der Unterseebootgefahr leihen, aber inzwischen nimmt der Schiffsraum beständig ab. Der Lebensmittelkontrollor sollte mit größerer Energie dem Publikum klar machen, daß eine Hungersnot tatsächlich im Bereiche der Möglichkeit liegt. Wir verstehen die Abneigung gegen die zwangsmäßige Rationierung, aber die jetzige Ziellosigkeit dieser Angelegenheit kann leicht zu überstürzter Rationierung führen, nachdem unsere Vorräte durch Gleichgültigkeit und Wohlleben unnötig verringert sind. Die Regierung muß energisch versuchen, den jetzigen gefährlichen Geist der Unzufriedenheit zu beseitigen.

(Reise Schweizer Sozialdemokraten nach Rußland.) Mitglieder der schweizerischen Sozialdemokratie sind in den letzten Tagen nach Stockholm abgereist, um sich von dort nach Petersburg zu begeben.

(Die Genossenschaftsbank als A.-G. in Elisabethstadt) löst über Beschluß ihrer Vollversammlung vom 9. d. Mts. den Zinsschein ihrer Aktien für das Jahr 1916 mit 5 Prozent, d. i. 2 Kronen 50 Heller, ein. Dieselbe Versammlung beschloß, die Erhöhung des Stammkapitals auf eine Million Kronen. Wir verweisen auf die „Einladung zur Aktienzeichnung“ im Anzeigenteile dieses Blattes.

(Der finnische Landtag eröffnet.) „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus Petersburg: Der finnische Landtag ist nach langer Pause wieder zusammengetreten. Zum Präsidenten wurde der Sozialist Mannes gewählt.

(Einberufung der in Ungarn anfassigen deutschen Wehrpflichtigen.) Das Kaiserlich Deutsche Generalkonsulat für Ungarn macht bekannt, Alle Deutschen, die in der Zeit vom 1. August 1869 bis Ende 1899 geboren sind, einschließlich der bereits früher gemusterten und zurückgestellten, haben sich sofort unter genauer Angabe ihres Geburtsdatums und des jetzigen Aufenthaltsortes mit genauer Wohnungsangabe schriftlich beim Deutschen Generalkonsulat anzumelden, vor allem der Jahrgang 1899. Wehrpflichtige, die zur Arbeitsaufnahme (zum Beispiel Montage) auch nur vorübergehend nach Ungarn entlassen (nicht beurlaubt) wurden, sind wie ansässige Reichsdeutsche zu behandeln und haben sich laut obiger Vorschrift ordnungsgemäß beim Generalkonsulat zu melden. Vorhandene Militärpapiere sind mit einzusenden. Melden müssen sich auch alle diejenigen Deutschen der bezeichneten Jahrgänge, die bereits in Friedenszeiten und während des Krieges als dauernd untauglich erklärt worden sind, also die Mannschaften mit gelbem Ausmusterungsschein. Wer dieser Meldung nicht nachkommt, wird bei späterer Ermittlung mit der ganzen Strenge der Militärgefeße bestraft.

(Freilassung der aus Ostpreußen verschleppten Deutschen.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur bestätigt, daß die provisorische Regierung auf Vorschlag des Ministers des Innern und des Wirtschaftsministeriums die Freilassung der beim Einfall in Ostpreußen 1914 und 1915 unrechtmäßig nach dem Inneren Rußlands verschleppten Deutschen angeordnet hat.

(Abenteuerliche Fahrt von 28 jungen Deutschen.) Das „Wolff“-Büro meldet: Wie wir erfahren, ist es 28 jungen Deutschen gelungen, in einer navigatorisch und militärisch bemerkenswerten Fahrt von Chile zunächst nach Norwegen und von dort nach Deutschland zu gelangen, um ihre Dienste dem deutschen Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Im Monat Dezember des Vorjahres gelang es ihnen, in Chile zu diesem Zweck die 64 Jahre alte chilenische Dreimasterbark „Linto“, 460 Bruttoregistertonnen, zum Preise von 80.000 Pesos zu chartern. Die Bark wurde sowohl mit den nötigen Hilfsmitteln, sogar mit einer Funkstation gut ausgerüstet, als auch reichlich mit Lebensmitteln versehen. Sogar lebendes Vieh, wie Schafe, Schweine und Ziegen, außerdem reichlich Kon-

serven, wurden an Bord des Schiffes gebracht. Die Ausfahrt ging ohne Schwierigkeiten vonstatten, da auf Veranlassung des englischen Gesandten in Santiago eine sehr genaue Untersuchung des Schiffes erfolgte. Die Fahrt ging nordwärts bis zur Höhe der Falkland-Inseln. Das Wetter war sehr abwechselnd. Teils herrschte starker Sturm, der das Segelwerk beschädigte oder wegriß, teils vollkommene Windstille, die das Schiff verhinderte, nordwärts zu kommen. Aber alle diese Schwierigkeiten wurden tapfer überwunden und der Äquator und die Azoren passiert. Etwa am 24. März gelangte man in der Nähe der Shetland-Inseln in die Fahrtrinne, die von Nord-England nach Amerika führt. Da begegnete dem Schiff ein englischer Kreuzer und ein englischer Hilfskreuzer. Glücklicherweise war das Wetter so stürmisch, daß der englische Kreuzer keine Boote aussetzen konnte, um die Bark genau zu untersuchen. Wenige Tage später gelangte die Bark unter großen Schwierigkeiten bis in den Dronheimfjord, dessen Durchfahrt wieder neue Gefahren bot, weil es hier nicht gelang, einen Lotsen an Bord zu bekommen, der das Schiff in den sicheren Hafen geleite. Die norwegischen Behörden erwiesen sich durchaus entgegenkommend, so daß ein Teil der Besatzung schon wenige Tage später, das ist Ende März, die Fahrt nach Deutschland fortsetzen konnte. Die Fahrt Chile-Dronheim hat 124 Tage gedauert.

(Sperrung des Hafens von Liverpool.) Der Hafen von Liverpool ist wegen Minengefahr für den Verkehr gesperrt worden.

(Das Wiener „Fremdenblatt“ gegen England.) Das Wiener „Fremdenblatt“ schreibt: Den ganzen Tiefstand der englischen Presse charakterisiert die Tatsache, daß in keinem einzigen ihrer fanatischen Artikel über das österreichisch-ungarische Memoire auch nur der geringste Versuch gemacht wird, unsere Beweisführung zu widerlegen. Wir können damit ebenso zufrieden sein wie mit dem Lärm, der über sie erhoben wird, denn beides zeigt, daß dieses Schriftstück den Engländern höchst unangenehm war. Es ist ganz folgerichtig, daß Zeitungen, die über uns herfallen, den Italienern roten, uns zur Strafe für den U-Bootkrieg keinen Zugang zum Meere zu lassen, sondern uns erbarmungslos wegzunehmen, was wir besitzen. Braucht man den Italienern diesen Gedanken erst einzugeben? Er steht ja in

ihrem amtlichen Programm, und an gutem Willen, es auszuführen, fehlt es ihnen nicht, es fehlt ihnen nur am Willen. Sie sind heute dank der Fähigkeit unseres Heeres und der Geschicklichkeit unserer Flotte ihrem Kriegsziel nicht näher als im Augenblicke ihres Vertragsbruches. Doch es aber den Engländern vorteilhaft sähene, wenn unsere Küste italienisch würde, begreifen wir vollkommen. Italien zittert vor England. Furcht vor Abschneidung seines Seeverkehrs und vor Beschädigung seiner Hafenstädte war eine der Ursachen seines Abfalles vom Dreibund und seines Ueberganges in das feindliche Lager. Oesterreich-Ungarn ist für England schwer angreifbar, Italien ist leicht angreifbar und daher zum Vasallen vortrefflich geeignet. Das Meer soll England gehören, und wer zur Rolle eines Vasallen nicht geeignet ist und sich in sie nicht schicken will, dessen Flagge muß vom Meere verschwinden, und wenn er sich widersetzt, wird er als Seeräuber bersemt. Aber wir sorgen dafür, daß dieses System ein Ende nehme, und wenn der Kampf vorüber ist, wird die Welt uns dankbar sein.

(Die Warschauer Liga des polnischen Staatswesens gegen die russische Polenproklamation.) Aus Anlaß des von der russischen Regierung an Polen gerichteten Aufrufes hat die Liga des polnischen Staatswesens, dem Kurjer Warschawski zufolge, eine Erklärung veröffentlicht, in der sie feststellt, daß der neue Standpunkt der russischen Regierung in keiner Weise ihren grundsätzlichen Standpunkt ändern könne. Die Liga erklärt, daß irgendeine staatsrechtliche Verbindung Polens mit Rußland in jeder Gestalt für Polens nationale staatliche Zukunft schädlich wäre. Die einzige Grundlage des Verhältnisses der beiden Staaten sei die völlige Unabhängigkeit Polens von Rußland. Die Erklärung schließt mit der Forderung der Schaffung der polnischen Armee, die die notwendige Vorbedingung des Bestehens des polnischen Staates sei.

## Die Schlacht bei Arras.

Das „Wolff“-Büro meldet vom 12. d. M.: Im Raume Arras an und östlich der Linie Souchez—Newville—Vitasse tobten auch gestern lebhafteste Kämpfe. Wie selbst die englischen Berichte betonen, wurde der englische Angriff bei Arras unter Einsatz von Artillerie begonnen, der

## Die deutschen Frauen.

(Schluß.)

Aber die Zeiten sind zu ernst für lautes Frauenlob ohne jeden Vorbehalt. Die Briefe aus dem Feld, das sind fast immer Herzstärkungen für die daheim, die es doch wahrlich leichter haben. Mit den Briefen aus der Heimat ins Feld sieht es ein wenig anders aus. Ich werde nie in meinem Leben die Art vergessen, in der Hindenburg von den Briefen mancher Kriegerfrauen sprach, die den Soldaten an der Front das Herz zermürben und oft die Besatzung eines ganzen Grabenstückes anstecken.

Um zu wissen, wieviel Güte und Wärme in des Feldmarschalls Herzen wohnt, dazu braucht man nur gehört zu haben, wie er von den Kriegervitwen sprach, die trotz aller Staats- und Privathilfe eben nun doch allein den Kampf mit dem Leben aufzunehmen haben. Was er aber über die Frauen dachte, die mit langen Briefen voll übertriebener Wehklagen dem Manne im Graben das Herz schwer und den Arm lahm machten, das verrät er mit keinem Wort. Er stellte nur die Tatsache fest. Das übrige stand in den vertieften Falten über der Nasenwurzel und in den halbgeschlossenen sich verdunkelnden Augen geschrieben. Wie eine Wetterwolke zog es über sein Gesicht. Man sah es dem stumm und verschlossen dastehenden Feldherrn an, daß er diese stillen Papiergranaten aus der Heimat in den Rücken der eigenen Front für gerade so gefährlich hielt, wie den Raub der Schieber und Wucherer am Volksgut. Denn beides sind Sauer. Der Wucherer saugt am Mark des Volkskörpers, die unnütze Angst geschwägiger Frauen aber frisst den Soldaten an der Seele. Wer den Männern nichts ins Feld zu schreiben weiß, als daß des Nachbarn Karl in die

Fabrik reklamiert sei und es jetzt gut habe, während ihr Mann im Graben liegen müsse; daß die Frau des Kameraden ihres Mannes mit den Urlaubern liebäugle; daß es überhaupt nichts mehr zu essen gebe; der oder die begeht fahrlässigen Landesverrat.

Ich weiß es von mir selber, daß der schwerste Gang der ist, wenn man zu einer jungen Mutter gehen und ihr sagen muß: „Er ist nicht mehr da!“ Aber von denen, deren Männer im Sturm der Granaten einer ganzen Welt das Blut und die Seele behalten haben, ist es habgier, wenn sie nur stechen und hegen, um selber getröstet und beruhigt und getätigt zu werden, von ihm, dessen Not doch vielhunderttausendmal größer ist als ihre eigene.

Und diese Not ist klein im Vergleich zu allem, was unsere Helden an der Front erdulden. Noch nie ist, seitdem die Welt steht, in einem Land „geteilt“ worden wie heute in Deutschland. Es braucht nicht die Weisheit eines durch nichts zu beruhigenden Querkopfes, um die tausend Mängel zu erkennen, die der Umbau der Grundlagen unserer Wirtschaft mitten im Weltkrieg mit sich gebracht hat. Aber wer nicht fühlt, daß es jetzt für Deutschland zwischen Wachen und Vernichtung kein Drittes gibt und wer nicht über alle Not hinaus im größeren Reich auch das hellere Heim und die wärmere Heimat in der Ferne sieht, der ist allerdings verloren für das, was man die Staatsverdunstung Deutschlands nennt. Nur das starke gemeinsame Tragen der Kriegsnot gebiert den ganzen Stolz, aber auch das ungeschmälerete Recht auf die Heimat und das Vaterland.

Keine Frage ist mir bei meinen vielen Gängen durch Mietkasernen und Bauernhäuser und durch Bürgerwohnungen und Gebäude mit Aufgängen „für Herrschaften“ und „Diener-

schaft“ aus Frauenmund so peinlich gewesen, wie das nicht oft, aber doch manchmal gehörte Wort:

„Warum hören wir denn nicht auf?“

Es ist ein gutes Ding um eine Frau, in deren Wohnung kein Stäubchen zu entdecken ist, und die auch nicht erschrickt, wenn die Engländer das Restliche Kindermehl für Kriegsmaterial erklären und die Begabung der Deutschen zum Hungern sehr hoch einschätzen. Aber es gibt Selbstverständlichkeiten, die jetzt auch jede deutsche Frau wissen muß!

Deutschland steckt mitten drin in einem Ring eifersüchtiger Staaten. Der kühle, alte Feldmarschall Moltke hat es schon gerufen: „Der Michel zieht nur sein Schwert, wenn es nicht mehr anders geht.“ Der Gedanke, ein Eroberervolk zu sein, ist den meisten aller Deutschen von jeher fast wie eine Krankheit vorgekommen. Der deutsche Kaiser hat oft mit der lebhaften Geste seines Temperaments unferen unbeugbaren Verteidigungswillen über die Welt hingeworfen, wenn das Geflüster der Wegelagerer rings um uns herum gar zu hörbar wurde. Aber in seinem Herzen lebte immer der aufrichtige Wille zum Frieden. Er darf es auch von denen, die oft wesentlich anderer Meinung waren als er selber, beanspruchen, daß sie keine Rede aus dem Jahre 1905 nicht vergessen, darin er „gelobte, niemals nach einer öden Weltherrschaft zu streben. Denn“ — so begründete er sein Versprechen — „was ist aus den sogenannten großen Weltreichen geworden? Alle die großen Kriegshelden haben im Blute geschwommen und unterjochte Völker zurückgelassen, die im ersten Augenblick wieder aufgestanden sind und die Reiche zum Berfall gebracht haben. Das Weltreich, das ich mir geträumt habe, soll darin bestehen, daß es nicht auf Eroberungen begründet ist,

alles bisher Dagewesene übertrifft. Es wurde auch Gas abgeblasen. Durch gutliegende, äußerst starke englische Feuerperre wurden Teile der deutschen Besatzung in den vordersten Gräben vollkommen abgeschnitten. Der Verlust der bestherrschenden Höhenrücken in der vordersten Linie, die vom englischen Artilleriefeuer systematisch abgeriegelt worden waren, machte an einigen Stellen ein Ausweichen bis vier Kilometer notwendig. Die Geschütze, die dem nachstoßenden Gegner überlassen werden mußten, wurden unbrauchbar gemacht und gesprengt.

Bei Civenchyn Gohelle und an der Vimyhöhe griffen die Engländer gegen 3 Uhr nachmittags an, wobei sie kleine örtliche Vorteile errangen. Ein englischer Angriff bei Sampoug am Fuße des Ausläufers der Vimyhöhe, zwei Kilometer südöstlich des Dorfes Vimy, scheiterte indessen vollkommen.

Weiter südlich trugen die Engländer seit Mittag schwere Angriffe unter Einsatz dichter Massen und Sturmhaufen gegen unsere Linie an der Straße Arras—Cambrai vor, die sämtlich ergebnislos verliefen und dem Gegner schwere Verluste kosteten. Ein Engländerneß wurde mit Verlusten von 80 Toten für den Feind gesäubert.

Südöstlich Arras versuchte der Feind schon im Herbst 1915 die für ihn verhängnisvoll gewordene Taktik zu wiederholen, indem er voreilig starke Kavalleriemassen versammelte. Sie wurden durch gutliegende Feuergraben zerstreut.

Nach weiter südöstlich, bei Bullecourt, wurde der Angriff zweier englischer Bataillone nach starker Artillerievorbereitung unter schweren Verlusten verlustlos abgewiesen und Gefangene eingebracht.

Aus dem Berichte von Douglas Haig geht hervor, welche besondere Wichtigkeit er den Vimyhöhen beimißt. Man dürfte dort daher die schwersten Kämpfe erwarten. Bezeichnend ist es, daß er nach seinem eigenen Berichte gerade an dieser Stelle die kanadischen Hilfsstruppen einsetzte.

Das im gestrigen Heeresbericht südöstlich Ypern gemeldete Unternehmen fand heiderseits der Eisenbahn Souins—Ypern nach lebhafter, ausgezeichnet liegender Artillerie- und Minenwerfervorbereitung statt. Unsere Mineure sprengten während ihres anderthalbstündigen Aufenthaltes in der feindlichen Stellung zwölf flache Stollen und einen Senkgraben von 12 Metern Tiefe und einige Tonstol-

len. Die feindliche Stellung wurde auch sonst nachhaltig zerstört.

Die englischen Verluste wurden von Offizieren, die reichlich Zeit hatten, sich in der Stellung umzusehen, auf etwa 350 Mann allein an Toten geschätzt.

Der Berichterstatter der „Daily News“ an der Westfront berichtet vom 9. d. M. aus Frankreich:

Seit einem Tage und einer Nacht wütet ein Orkan von gesteigertem Trommelfeuer auf der ganzen englischen Front. Längs des Abschnittes Lens—St. Quentin war der Donner der schweren Geschütze am deutlichsten herauszuhören. Das Grollen der Geschütze hat einen anderen Ton bekommen als während der Sommeoffensive. Er ist noch tiefer und gewaltiger geworden, weil England seit Monaten immer stärker an der Herstellung schwerer, weittragender Geschütze gearbeitet hat, die jetzt ihr Höllenkonzert von Kanonen aller Kaliber erschallen lassen. Hat die große Offensive der Verbündeten endgültig begonnen? Es scheint tatsächlich unseren Truppen gesagt worden zu sein, daß sie am Anfang des größten und letzten Ringens des Krieges ständen. Kein Wunder, daß sie mit so großem Verlangen, dem Kriege endlich ein Ende zu machen, in den Kampf ziehen.

Es muß hervorgehoben werden, daß die Deutschen sehr hartnäckigen Widerstand leisteten. Gefangene in größerer Anzahl zu machen, ist stets nur da möglich, wo die Wirkung des britischen Sperrfeuers die ganzen Stellungen des Feindes abschließt und diese von jeglicher Verbindung mit den hinteren deutschen Linien völlig abgeschnitten sind. Immerhin muß damit gerechnet werden, daß eine Konzentration der feindlichen schweren Artillerie in den nächsten Tagen an der bedrohten Angriffsfront des Feindes stattfindet, wodurch ein weiteres Vordringen unserer Truppen immer schwieriger wird. Jedenfalls werden beide Parteien um den Besitz der parallel mit der nördlichen Front führenden strategisch wichtigen Eisenbahn mit aller Energie kämpfen.

Der Pariser „Matin“ meldet nach Berichten von Augenzeugen über die Kämpfe um den Hügel von Vimy, daß die Deutschen unter den denkbar schwierigsten Umständen gegen die Ueberzahl hervorragend tapfer standhielten.

Die Einnahme des Brückenkopfes von Toboly.

Die „Deutsche Warte“ erhält von ihrem Kriegsberichterstatter folgende Darstellung eines Erfolges unserer Heere, die vom 3. d. M. datiert ist:

Draußen in heller Mondnacht lärmte die Artillerie noch auf, dumpfe Minenschüsse ließen die Scheiben klirren —, das Verebben des Kampfes nach sieghellem Tag. Eben zogen tausende von Gefangenen, eine braune, stille Masse an der kleinen Feldbahnstation vorbei, das weiße Licht hing auf ihren ergebenden Gesichtern und wischte über den braunen russischen Sturmhelm. „Eine Zigarette ist mir lieber als Krieg und Revolution“, sagte ein russischer Georgsritter. Sie fragten nicht nach Politik und Weltlage, wie keiner auch von unseren an solch heißen Tagen tut, auch nach Kampf und Sieg nicht mehr. An 7000 Gefangene, 70 Offiziere, darunter 2 Regimentskommandeure, 8 Geschütze, viele Minenwerfer und Maschinengewehre hat man vorläufig gezählt.

Ein Tag voll Sieg ohne viel Verluste, ein Tag, der die Arbeit von Monaten lohnte, hat sich am Stochod abgerollt. Die Einzelheiten? Sie folgten zunächst auf die Minute dem Generalstabsprogramm, dann warf die stürmische Tapferkeit der vorgehenden Regimenter die Grenzen zurück, und mit einem Schläge, im Wettlauf des Draufgehens, wurde der ganze Brückenkopf Toboly von den Russen gesäubert, der Stochod auf der ganzen, über acht Kilometer langen Toboly-Front erreicht, von Patrouillen überschritten.

Bei Sonne und lichtblauem Himmel begann um 6 Uhr morgens die Artillerie ihr Werk. Es hatte niemand Zeit und Lust, der ersten Frühlingboten in Wolhynien, der segelnden Bögel zu achten. Punkttschießen bis 7 Uhr 30 Minuten, dann Wirkungsschießen, um 11 Uhr Feuerpause, dann Verlegen des Feuers auf die hintere Linie. Um 11 Uhr 10 Minuten ging ungefähr im Mittelpunkt der russischen Hauptstellung die deutsche Minensprengung hoch. Rauchwolken, Gase, Erde, menschliche Körper flogen in ungeheurer Detonation zu hundertmeterhoher Säule in die Luft. Um 12 Uhr 30 fing die Artillerie aller Kaliber an zu trommeln, in grauenhaft sicheren Schlägen, Feuerverlegung.

nicht durch das Schwert, sondern durch gegenseitiges Vertrauen der nach gleichen Zielen strebenden Nationen. Kurz ausgedrückt, wie ein großer Dichter sagt: „Außenhin begrenzt und im Innern unbegrenzt!“

Das waren Gedanken, die für neun Buntel aller Deutschen ein nationales Programm bedeuteten. Aber „die andern“ wollten es anders. Sie haben die Kriegsfackel ans deutsche Haus gelegt. Wir waren Schaffer. Der Schöpferdrang der Jugend ging von uns aus. Wir wuchsen ebenso wie ein Baum wächst. Er kann nicht anders. Das nahmen die andern uns übel. Ringsum schoß der Neid und der Haß ins Kraut. Dieser Stamm sollte fallen. Denn sie waren doch die Auserwählten: die Engländer! Und sie — die Vollstrecker einer geschworenen Rache: die Franzosen! Und sie, die Unerfättlichen, denen kein Wissen zu schlecht war: die Russen!

Sie wollten uns töten. Ach, ihr glaubt das nicht, ihr gutmütigen Weiber des deutschen Michels? In einem der berühmtesten Kriegsbücher Englands, das eine bekannte Schriftstellerin, Mrs. Ward, an ihre amerikanischen Freunde geschrieben hat, erzählt sie triumphierend, wie belgische und englische Munitionsarbeiterinnen ihr als ihr tiefstes Herzensbekenntnis anvertraut hätten: „Il faut tuer les Allemands!“ — „One must kill those devils!“ Man muß sie umbringen, die Deutschen, diese Teufel!

Wir glaubten zuerst nicht an solchen Haß. Erst an den wachsenden Riesenanstrengungen des Feindes merkten wir allmählich den wahnwitzigen Ernst seines Vernichtungswillens. Erst die japanische Zähigkeit der andern weckte in uns den ganzen Selbsterhaltungstrieb. Eine solche Liga der Hölle hatten wir nicht für möglich gehalten. Wie konnten wir da ans

Aufhören denken? Aufhören hieße Vernichtung, Knechtung, Aufteilung von Deutschland. Aber wir sind merkwürdige Menschen. Das Gewissen läßt uns niemals Ruhe. Wir mußten noch einmal etwas tun, was noch nie in der Weltgeschichte dagewesen war. Unser alter Zwang zum Rechenschaftgeben vor uns selber hieß uns den letzten Schritt tun, um Europa das Allerschwerste zu ersparen. In seinem Friedensangebot vom 12. Dezember stand der Kaiser noch einmal zu seinem alten Friedensbekenntnis aus dem Jahre 1905. Es war ihm und uns allen heiligster Ernst damit.

Wenn die Feinde nun aber ablehnten? Würde dann noch ein Mensch in Deutschland fragen: „Warum hören wir denn nicht auf?!“ Wir haben doch gesiegt in Ost und West?!

Wenn es dem Silvesterabend zugeht, dann treibt es mich heim. Aber der Krieg ist eine Lokomotivfrage, wie der General Gröner sagt. Zudem — wie viele feierten Silvester nicht daheim! Man macht dann und wann einmal solche simplen Entdeckungen bei sich selbst und schämt sich dann ein wenig. So blieb ich denn nach einem mißlungenen Versuch, die letzten Stunden des Jahres mit den Meinen zu verleben, allein in der schwäbischen Hauptstadt sitzen.

Ein ungeheures Entsetzen schwoll durch den Silvesterabend. Die sogenannten vereinigten Regierungen der Entente hüllten sich immer noch in Schweigen. Sie wollten den Vorhang wahrscheinlich erst auf den letzten Tag des alten Jahres hochgehen lassen. Sie lieben die Symbole, haben sich in diesem Krieg aber schon schwer vergriffen und die höchsten Feiertage für ihre größten Dummheiten auserwählt.

Ich sah aus dem Gasthofenster hinaus auf die Straße und hinauf am funkenbesetzten Berg rund. Da drängten sich unten an einer Ecke Männer und Frauen um eine Verkäuferin von Extrablättern. Ich eilte hinunter. Es war die Antwort der andern. Wie eine Erlösung wirkte diese würdelose, hochtrabende Weigerung zur Vernunft von den vereidigten „Vertretern der Kultur und Menschlichkeit“. Jetzt war geschehen, was Deutschland vom Schicksal not tat zur ganzen Klarheit und zur ganzen Einigung.

Bis 11 Uhr nachts ließ ich das schwere Glück dieser Schicksalsstunde durch mich hindurchbrausen. Dann hielt ich es allein nicht mehr aus. An den großen Festen muß ich Kinder um mich haben, und Frauen, Großmütter voll Entschloß und junge Mädchen mit einer Welt voll Hoffnung in den Augen und mit den ersten süßen Ansätzen von Klugheit in der kleinen Stumpfnase. In einer Viertelstunde war ich oben am Berg inmitten einer festlichen Silvesterfamilie, die unter alten deutschen Bräuchen, unter heiterem Bleigießen und ernster Zwiesprache, das junge Jahr erwartete.

Endlich schlug es Mitternacht. Das Gedröhne und Gesumme der Silvesterglocken wogte feierlich über die Stadt hin und schwoh für jeden, der Ohren hatte zu hören, an zu einem Sturmgeläut und zu einem Attinghaufenruf über die ganze Heimat. In den wandernden Lichtkegeln der gegen Fliegerangriffe aufgestellten Scheinwerfer tauchten die alten Dächer und die schweren Türme auf, und es war, als ob sie hineinleuchten wollten in jede Kammer und in jede Stube und allen, ganz besonders aber den Frauen, sagen:

„Merkt auf, jetzt kommt das große Jahr!“

Die Russen erwarten den Angriff, verlassen die Unterstände, so viel noch gehalten haben. Neues Trommelfeu; vor der festgesetzten Zeit bricht die deutsche Infanterie hoch aufgerichtet in großen Sprüngen über die aufgeweichte Erde vor. Die russische Artillerie schießt planlos, an vielen Stellen versagen die russischen Maschinengewehre. Das deutsche Sperrfeuer läßt das Knattern der Infanterieschüsse nicht hören. Stoßtruppen, bald dichte Infanteriemassen dringen in den ersten Graben, den die Minenwerfer bis zum letzten Augenblick besauern. Um 1 Uhr 50 Minuten gehen die ersten Gefangentruppen durch die deutsche Linie, bald sammeln sich lange Züge von Gefangenen. Die Artillerie im Wald hinter der deutschen Linie klagt, daß sie völlig von russischen Gefangenen umlagert wäre. Um 3 Uhr klären Flieger trotz des heftigen Windes auf, der ganze Südteil des Brückenkopfes ist genommen, der Stochod hier an allen Stellen erreicht. Eine halbe Stunde später haben schon deutsche Patrouillen den Stochod überschritten.

Ganz planmäßig hatten die Jäger und andere Truppen der Angriffsgruppen im Zentrum die Stellung der Russen durchbrochen, sich dann nach Süden gewandt und den Südteil aufge- rollt, jetzt am späten Nachmittag waren die anderen Regimenter nicht mehr zu halten. Der Befehl zum Angriff wurde erweitert: von Süden, von Westen, von Norden gings gegen die Höhen von Toboly. Der feste Kirchhof, das Dorf selbst, die Höhen, die wie Festungen auf unsere Stellungen sahen, wurden überrannt. Die Batalione wetterten im Sturm, es war, als sei Länge und Last des Krieges an diesem Siegestage vergessen, als fürchteten sie, nicht genug von diesem Sieg für sich pflücken zu können. — Ich weiß, daß viele hier Ueberschwang der Worte vermuten — es war aber doch nur Ueberschwang des deutschen Tatendrangs nach langem Stellungskrieg. Außerdem „klappte“ alles, jeder Mann konnte das mit Händen greifen, mit Augen sehen. Die Stochodbrücken waren zerschossen oder standen unter Wasser, was sich von den Russen, die allmählich zur Panik kamen, nicht ergab, ertrank beim Rückzug. Um sieben Uhr war Toboly ganz genommen, und der Angriff ging auf den letzten Bispel, die kleine „Kalt-Ofen-Stellung“, weiter. Der Brückenkopf Toboly, die Hoffnung künftiger russischer Stochod-Offensiven, war erobert! Froh ausblickend stellten die Sieger ihre bei der Größe des Erfolges schier unwahrscheinlich geringen Verluste fest. Die Pioniere sprengten die wenigen noch gebliebenen Stochod-Brücken.

### Stimmen aus dem Leserkreise.

(Für die an dieser Stelle veröffentlichten Zuschriften bleibt nach Inhalt und Form dem Einsender die Verantwortung überlassen.)

#### Konfirmationsgottesdienst.

Morgen, den 15. d. M., beginnt der Konfirmationsgottesdienst, der bis zur Konfirmation jeden Sonntag nachmittags 6 Uhr in der evang. Stadtpfarrkirche abgehalten wird. Die Hausväter werden freundlich gebeten, ihre Kinder und Schutzbefohlenen, die den Konfirmationunterricht besuchen — auch der Kurse, deren Unterricht noch nicht begonnen haben — anzuhalten, regelmäßig diesen Gottesdienst zu besuchen.

Hermannstadt, 14. April 1917.

D. Schullerus, Stadtpfarrer.

### Aus Hermannstadt und Umgebung.

(Die Sommerzeit!) Wie bekannt, beginnt die Sommerzeit Montag, den 16. April. Es wird daher nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Uhren in der Nacht von Sonntag auf Montag um eine Stunde vorzurichten sind.

(Der Vortrag D. Herfurths.) Superintendentialvikar und Stadtpfarrer D. Herfurth las gestern Abend als Gast des Hermannstädter Frauenortsvereins über seine Erlebnisse als Kriegsgeisel. Er zeigte uns eine ganze Reihe anziehender Stimmungsbilder, unmittelbar Empfundenes, wie er es in seinen Tagebuchblättern festgehalten hat. Der Trostgottesdienst in den Fluchttagen, die Verhaftung auf dem Kronstädter Rathaus, die Verhöre beim Chef der rumänischen Geheimpolizei und der

in Anwesenheit Mackens abgehaltene Jubel- und Dankgottesdienst in Bukarest waren die stimmungsvollsten, farbenprächtigsten Teile seiner Darstellung. Er führte uns denselben Geiselmweg, den so viele von uns in früheren Zeiten in die Walachei und Türkei gegangen waren. Vor kaum vier Monaten kehrte D. Herfurth aus Rumänien zurück und seine Ausführungen muteten doch an, wie Erzählungen aus einer weit zurückliegenden Zeit. Das viele und rasche Erleben der Gegenwart ist Geschichtserleben und reißt sich in unserem Empfinden nach jedem neuen Abschluß dem Vergangenen an. So empfanden wir auch gestern die unmittelbaren Schilderungen aus der Herbstzeit als glücklich hinter uns Liegendes, als durch die Tatsachen in angenehme Entfernung Gerückt. In allen Teilen der Ausführungen wirkte das Eigenartige der starken Persönlichkeit D. Herfurths. Der Vortrag fand reichen Beifall. Nicht nur der Dank für die stimmungsvollen Ausführungen, sondern auch die Freude über die glückliche Rückkehr und Errettung D. Herfurths sprach aus ihm. Der Vortrag war außerordentlich gut besucht.

(Die städtische Polizeihauptmannschaft) verlaubbart, daß es laut Verordnung des Landes-Volksernährungs-Amtes keinem Anstand unterliegt, wenn an fettlosen Tagen in einem und demselben Gefäße gleichzeitig mit specklosem Schweinefleisch auch Kalbfleisch und Geflügel, jedoch ohne Zutat der geringsten Menge von Fett, Schmeer, Del, Kunstschmalz usw. gebraten wird.

(Apothekennachdienst.) In dieser Woche hält vom 15. bis 22. d. M. Mittag- und Nachtdienst für dringende Fälle Hr. C. Piffels Apotheke „Zur Krone“, Bürgergasse 2.

(Medizinische Sektion.) Montag den 16. d. M. abends 8 Uhr Zusammenkunft im Gasthaus Kovats, Germaniazimmer. Besprechung wichtiger Standesfragen. Recht zahlreiches Erscheinen erwünscht.

(Hermannstädter Männergesangsverein.) Dienstag den 17. d. M. im Vereinslokal Photographiebesichtigung.

(A. T. B.-Abend.) Der nächste A. T. B.-Abend findet am Dienstag den 17. d. M. abends 8 Uhr bei Kovats in der Heltauergasse statt.

(Bittermannstiftung des Hermannstädter Männergesangsvereins.) Statt eines Kranzes auf das Grab ihres lieben Schwagers Adalbert Bittermann spenden Rudolf und Gustav Adolf 20 Kronen, wofür die Vereinsleitung herzlich dankt.

(Für den Unterstützungsfond der Ansiedler) wurde gewidmet und bei der Siebenbürger Vereinsbank, Aktiengesellschaft, eingezahlt: von der Homotoder Sparkassa der Betrag von 50 Kronen, wofür bestens dankt die Direktion.

(Städtisches Kino.) Heute wird nochmals Stuart Webbs Detektivspiel „Die Irre“ gegeben. Das Spiel und die Ausstattung sind schön, die Landschaftsbilder und Schloßszenen zeigen sehr guten Geschmack.

Sonntag und Montag wird das Schauspiel „Die Nacht der Rache“ ausgeführt. In den Hauptrollen treten B. Christensen und Karin Sandberg vom dänischen königl. Theater auf. Außerdem geht noch die Posse „Tantes Liebling“ von der „Nordisk Film“-Gesellschaft in Szene.

(Apollobioskop im Gesellschaftshaus.) Bilderfolge für Sonntag und Montag: Das ständige Schloß, Drama in drei Akten (in der Hauptrolle Rita Sacchetto). Das Lamm, Lustspiel. Blutspuren.

(Volkshaus.) Badeordnung für Sonntag: Dampfbad für Männer von 7 bis 12 Uhr vormittag. Kur-, Wannen- und Brausebäder die ganze Zeit über geöffnet.

(Kleine Mitteilungen.) Verloren worden sind auf dem Wege Sporerstraße—Großer Ring—Heltauergasse 12 Stück Photographien. Abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

### Telegramme des Korrespondenzbureaus.

(Fortsetzung von Seite 3.)

#### Tifa über die innere Lage.

Budapest, 14. April. Ministerpräsident Tifa führte gestern in einer außerordentlich zahlreich besuchten Konferenz der Arbeitspartei aus: Das Verhalten der Opposition während der ganzen Debatte der letzten Tagung machte es unmöglich, die Parlamentsverhandlungen fortzuführen. Die

Opposition ging anstatt sachliche Kritik zu üben, bloß auf Skandalisierungen los, wodurch das Ansehen des ungarischen Parlamentes gefährdet erschien. Was die Konzentration betrifft, hätte sich die jetzige Regierung mit größter Freude am Zustandekommen eines Konzentrationskabinetts beteiligt, wenn die Opposition eine Vereinigung der Kräfte Ungarns hiedurch hätte herbeiführen wollen. Doch hat die Opposition nur persönliche Politik betrieben, wodurch die Konzentration unmöglich gemacht wurde. Die Regierung fahre auf ihrem bisher eingehaltenen Wege fort und verbleibe auf ihrem Plaze, solange sie das Vertrauen sämtlicher konstitutioneller Faktoren besitze. Tifa erklärte bezüglich der Wahlrechtsfrage, daß die Erfahrungen des Krieges viele Scheidewände niedergerissen und Mißverständnisse beseitigt hätten und nach diesen großen Ereignissen noch mehr als bisher die Interessen der Nation zusammen mit den Interessen des Volkes gefördert werden müssen. So sehr er trachten werde, dieser Wahrheit auch durch Taten zu dienen, ebenso sehr müsse er sich gegen die Behauptung verwahren, welche einfach im radikalen Wahlrecht ein Erfordernis der neuen Zeit erblicke. Die Opposition verlangte, daß das Parlament in Permanenz bleibe. Hierzu war aber kein Grund vorhanden, da keine dringlichen Aufgaben vorhanden sind. Unsere militärische Lage ist, Gott sei dank, so fest und beruhigend, als nach menschlichem Ermessen in einem solchen großen Weltkriege überhaupt von Beruhigung und Festigkeit gesprochen werden kann. Die Ereignisse in Rußland können eventuell heilsamen Einfluß in der Richtung ausüben, daß sie näher zum Frieden führen. Sicherlich kommt es auch der Opposition nicht in den Sinn, zu glauben, oder vorauszusetzen, daß die Flamme der in Rußland ausgebrochenen Feuersbrunst zu uns herüberschlagen könnte. Wenn es einen Staat gibt, dessen verfassungsmäßiges Leben als gesichert betrachtet werden kann und dessen verfassungsmäßigen König eine Besorgnis vor revolutionären Bewegungen niemals und unter keinen Umständen berühren kann, so ist dies Ungarn.

#### Der neue Kriegsminister.

Wien, 14. April. Seine Majestät ernannte den General der Infanterie Rudolf Stöcker-Steiner von Steinstätten zum Kriegsminister. Der neue Kriegsminister wurde 1861 zu Bernegg in Steiermark geboren.

#### Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 14. April. In der ausländischen Presse mehren sich in letzter Zeit die Nachrichten über eine angebliche Erkrankung des Kaisers. Diese Gerüchte entbehren jeder Grundlage.

Bern, 14. April. Ein Funkenspruch aus San Francisco besagt, daß die Anwesenheit deutscher U-Boote im Stillen Ozean in der Nähe von San Francisco gemeldet wird. Die Marinebehörden trafen Maßnahmen, um Ueberraschungen zu vermeiden.

London, 14. April. Die Admiralität verlautbart: Mittwoch ist ein Patrouillenfahrzeug im Kanal auf eine Mine gestoßen und gesunken. Zwei Offiziere und 14 Mann werden vermißt.

Haage, 14. April. Der Rutter „Joffe“ aus Christianund und der Dampfer „Har“, 8118 Tonnen, aus Christiania und das Barkschiff „Suisiden“, 796 Tonnen, aus Arendal, sind versenkt worden.

Christiania, 14. April. Der norwegische Dampfer „Randwij“ ist im Biscanischen Meerbusen versenkt worden.

Berlin, 14. April. Das „Wolff“-Büro meldet: Die englischen Panzerautos bei Arras, die in den Kampf eingriffen, fanden ein rasches Ende. Dreiviertel von ihnen liegt vernichtet auf dem Kampfplatz.

Bern, 14. April. „Petit Parisien“ meldet: Die große Kälte, die seit einigen Tagen in Frankreich herrsche, verursache große Besorgnisse wegen der Ernteausichten, besonders in Südfrankreich, wo der Schade außergewöhnlich groß ist.

Paris, 14. April. „Agence Havas“ meldet aus Tarbes: Im hiesigen Arsenal ereignete sich eine Explosion. Der Sachschade ist bedeutend. Zwei Arbeiter wurden getötet, 19 verletzt.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:  
Emil Reugeborn.

**Der Osterkuß.**

Von Eva von Uhe.

Der alte Kossät Ivan Andronow eilte in vollem Laufe die Dorfstraße herab. Alles an ihm glänzte vor Glück und Zufriedenheit. Er hatte zu Ehren des Osterfestes sein einziges gutes Gewand angelegt; seine reichbestickte farbige Jacke strahlte wie der liebe Frühling selbst. Sein struppiges blondes Haar war mit einem großen Stück Talg behandelt worden und nun glänzte sein runder Kopf wie die kleinen senkhaften Wasserlinsen auf der Straße.

Ivan Andronow hatte übrigens Grund genug zur Zufriedenheit. Vor einigen Tagen war der Frühling gekommen, dieses russische Wunder. Ueber Nacht, ehe man es sich noch recht denken konnte, war alles grün und lebendig geworden, und Iwans häßliche alte Hütte stand gesegnet im Sonnenlicht. Jedes Jahr um diese Zeit, wenn der Frühling überwältigend, wie dies nur in Rußland der Fall ist, hereinbrach, faßte den armen Kossäten dieser Taumel von Glück und Frohsinn, und er beging das Osterfest mit einer Andacht, wie nur ein guter Russe dieses heiligste Nationalfest begehen kann. Denn Ivan war Optimist und er folgte aus dem strahlenden Luftstift des Lenzes ein Jahr voll Sonne, Liebe, Wohl und wenig Arbeit. Und auch dieses Jahr, trotzdem das heimliche Dorf von den Deutschen besetzt war, konnte er sich dem alten Einfluß dieses Tages doch nicht entziehen. Und er stürzte sich froh in das bunte Leben der Dorfstraße.

Alles was der Ort noch an Menschen beherbergte, war unterwegs und versuchte trotz Entbehrungen und Not den Tag auf die alte, feste Weise zu begehen. Die Frauen in brennend roten Röcken und hohen Männerstiefeln liefen mit Ostergerichten von Haus zu Haus und mischten sich lachend unter die Männer, die zum Teil noch mit den winterlichen Schafpelzen bekleidet, Kuß und Auferstehungsgruß tauschten. Ivan befand sich bald mitten in dem frohen Gedränge und ganz berauscht küßte er weiche Frauenvangen und härtige Männergesichter, bis ein Stoß vor die Brust ihn zur Besinnung brachte. Verwundet blickte er auf, und er sah sich einem bayerischen Landwehrmann gegenüber, den er in dem allgemeinen Wirrwarr des Osterkusses hatte teilhaft werden lassen. Der Kossät Ivan geriet in grenzenlose Verlegenheit. Er wischte ein übers andere Mal mit dem Handrücken über seine Lippen und starcte den fremden Soldaten an, der wütend ausspuckte.

In der Menge entstand ein peinliches Schweigen. Die Russen drückten sich verlegen zur Seite, während die umherstehenden Soldaten voll Neugier auf den Ausgang dieser Angelegenheit warteten. Ivan Andronow faßte sich zuerst. Aus der Freude seines einfachen Herzens heraus und im unbewussten Gefühl für die erlösende Bedeutung des Tages überwand er Widerwillen und Schreck. Und er begann alsbald eine kleine, veröhnliche Rede.

Der deutsche Soldat verstand keine Silbe davon. Aber dennoch erschienen die Worte ihm selbstverständlich und vertraut. War er — waren sie alle nicht nachgerade gut vorbereitet für Laute der Eintracht? Ein stilles Frühlingslied erhob seinen schüchternen Klang. Ach, Heimweh war seit Jahren ihrer aller Los gewesen, Heimweh und Sehnsucht nach Menschlichkeit. Sie hatten keinen Haß mehr in ihren Herzen, sie waren es so müde, immer nur zu zerstören und zu vernichten, während doch ein Verlangen nach Friedfertigkeit in ihnen lebte, das stärker war als Worte sagen können. Dem braven Soldaten wurde immer veröhnlicher zumute. Waren diese russischen Bauern hier denn nicht trotz allem seine Brüder? Gingen sie nicht hinterm Pflug wie er, feierten sie nicht die gleichen Feste? Eine alte Geschichte fiel ihm ein, die vor langen Jahren süß in seine dämmernde Kinderseele geklungen hatte: die tröstliche Ostergeschichte von der Erlösung aus Todesbanden und von der Liebe, die dies vollbracht hatte. Ach, fort mit Haß und Streit, nur einen einzigen Tag lang freundlich sein dürfen! Und mit einer raschen Gebärde streckte der Soldat dem Kossäten die Hand hinüber.

Die Umstehenden brachen in ein befreites Lachen aus. Sie fühlten gut, was sich hinter

diesem Händedruck an warmer Sehnsucht verbarg und ein kindlicher Kuß von Frohsinn und Güte ergriff die Befahrung und das Dorf. Es wurde eine rechte Frühlingsfeier, ein gemeinsames Fest der Auferstehung und Erlösung. Ivan Andronow war fellig. Seine leuchtende Jacke tauchte in allen Ecken und unter allen Türen auf, die Freude ließ ihn nicht ruhen, er redete und trant soviel wie nie zuvor an einem Osterfest und noch spät am Abend saß er vor seiner Hütte und hörte Gottes Wind über die Felder gehen.

**Weizen.**

Von Fritz Müller.

„Herr Mathias Baggler zuhause?“  
Oben frachte eine Diele. Am Treppenabsatz erschien ein dünnes, altes Bäuerlein:

„Red' net also hochdeutsch, Gmoadiener — was hascht?“

„U jeder muas sag'n, was er an Troad hat, bis aufs letzte Pfund, verchehtst, Baggler?“

„Tuan her, dein Wisch.“

„Des is' foa Wisch, Baggler — das is' ein vaterländisches Aufgebot, hat der Herr Bürgermeister gesagt, und es muß in eine jede Kubrik hineingetragen werden, das was da is', hat der Herr Bürgermeister gesagt.“

„An Woazen aa?“

„Alles Getreide — alles Troad, hat er g'sagt, da werd' der Woazen scho' dazug hör'n, Baggler.“

„Tuan her, dein — dein Bettel.“

„Da, hascht'n, Baggler — ja, und nacha hat der Bürgermeister no' was g'sagt —“

„S' scho' recht, es werd' scho' drauffsteh'n auf dem Bettel!“

„Na, des steht net d'rauf auf dem Bettel — des soll i dir alloa sag'n, hat er g'sagt.“

„Sag's — aber g'schwind — i hab net lang Zeit — i muas auf'n Heubod'n.“

„Ja, also wer z'weni' auf den Bettel schreibt, der hilft zu die Engländer, die wo uns aushungern woll'n.“

„Dumm's Zeug.“

„Ja, und der is' a Schand für's Deutsches Reich, hat er g'sagt.“

„Dumm's Zeug.“

„Ja, und der werd' eing'sperrt.“

„Ja?“

„Eing'sperrt wirst, hat er g'sagt.“

„Was, eing'sperrt sollt' i wer'n, du damischer —“

„Na, na, Baggler, nur wennst z'weni' 'naus-schreibst, sonst net, hat er g'sagt.“

„I schreib' 'naus, was recht is' — und recht is', was i mag — so, des kennst dei'm Bürgermeister sag'n — war no' schöner — mei' Woazen is' mei' Woazen — und da hat si' neamds nei' z'misch'n — und überhaupts, als ob's auf meine paar Jeserln Woazen ankommen tät, des is' ja zum Lacha.“

„Des is' net zum Lacha, Baggler, — wenn des jeh' a jeder im Deutschen Reich sag'n tät, Baggler —“

„I bin net a jeder, Gmoadiener, des kennst dir merka — i bin der Baggler — und jeh't machst, daß d' weiterkommst — i muas auf'n Heuboden...“

Der alte Baggler turnte die steile Treppe zum Heuboden hinauf. Dabei redete er zu sich selbst.

„Dumm's Zeug — Troad is' Troad und foa Papier — der damische Bürgermeister tuat ja grad also, als ob i mei' Woazen an die Engländer liefer'n taat — so was dumm's — herin bleib'n tuat er ja sowieso im Land — und ob er nacha da liegt oder da, des kann dem Bürgermeister ganz gleich sein — und vielleicht genga s' später do' noamal in d' Höh mit die Woazenpreis' — nacha is' scho' besser, i hab mei' Woazen no' da, anstatt daß er scho' g'mahl'n is', irgedwo — und überhaupts, den möcht' i erst lenna lerna, der wo dem alt'n Baggler Borschrift'n macha derset weg'n sei'm Woazen — neidi san's mir halt allemitand', weil i in dem Johr den schönst'n und den meist'n Woaz'n g'habt hab' — jaja, des iss's, neidi' san's, und der Bürgermeister aa — mecht' net wiss'n, was der mit dem 'druck't'n Wisch taat, wenn er nur viertels so

viel Woazen hätt' als wie i, und nur an halbert so schönen — mecht' net wiss'n...“

Dann stand der alte Baggler vor seinem Weizen. Still und andächtig stand er vor dem großen Körnerhaufen. Seine runden Greifenaugen glitzerten. Es kam ihm die Versuchung an, mit seinen dünnen Händen in die goldene erstarrte Riesenslut hineinzugreifen. Da raschelte etwas in seiner rechten Hand. Es war der Schein für die Bestandsaufnahme, den er mitgenommen hatte.

„Jesses der Wisch, der damische!“ Er ließ ihn fallen. Dann bückte er sich zum Körnerhaufen herab. Aber da wurde es ihm seltsam schwindlig. War's der Korngeruch? Nein, das Alter war's. Es hatte ihn schon oft gepackt in diesem Jahr, dies plötzliche Schwindlingwerden.

Er stolperte, schlang seine langen, dünnen Arme ungewiß, wie zwei schlenkernde Dreischlegel, und fiel der ganzen Länge nach ins Korn. Nein, ohnmächtig ward er nicht. Nur ein bißchen dasig. Er hielt sich ganz still. So, jetzt konnte er wieder alles überdenken, jetzt wieder aufstehen. —

Aber er stand nicht auf. Es war ihm auf einmal sonderbar wohl in dem Getreidehaufen. Langsam und sachte fühlte er den knöchigen Körper tiefer in die weiche Slut sinken. Er hatte nichts dagegen. Nichts dagegen, daß die erstarrte Körnerslut lebendig wurde, nachgab, aufquoll, über ihn rieselte, schmeichelnd an seinem harten Bauernkopf heraufstieg. —

„Mei' Woazen — o, mei' Woazen...“, murmelte er und machte eine eckige, lieblosende Bewegung. Aber damit sank er noch tiefer.

„Mei' Woazen — broh!“ Die sanfte Körnerslut war ihm über'n offenen Mund gestrichen. Er stemmte sich fest und stand erschrocken auf. Was war das gewesen? Der Weizen hatte ihn erstickt wollen? Sein Weizen — ihn?

Aber brav und still lag der Körnerhaufen wieder da.

„Mei' Woazen — o, mei' Woazen...“

In dieser Nacht und in den beiden nächsten geschah es, daß der alte Baggler zu nachtschlafender Zeit den Ochsenstaden einspannte — so behutlich und so lautlos wurde der noch nie geschirt — und mit einer dunklen Fracht ins Feld hinausfuhr. Kaum daß die Räder knarnten auf dem regenweichen Boden. Nur die Kathi, die alte Dienstmagd, wurde einmal munter. Schlastrunken öffnete sie ihr Kaminfenster:

„S' was los? Muas i 'n alt'n Baggler ruff'n?“

„Halt's Maul, der bin i selm! —“

„Soll i komma, Bauer?“

„Schlaf'n sollst — des da herunt'n geht di' nig an — hascht verschand'n?“

Draußen ging der lichtlose Wagen nur noch an einem Hause vorbei, bevor er ins Felderfreie kam. Es war dem Bachhiesl sein Haus.

„Staad, Sched, staad!“ flüsterte der alte Baggler an des Ochsen Seite. Von der Seite sah er im Halbdunkel, wie das Maul aufging, um zu brüllen. Da hielt er es blitzschnell mit beiden Händen zu:

„Obst' staad bist, du Maleriz — grad' beim Bachhiesl tät's eahm einfall'n, dem Maleriz.“

Bewundert ließ es sich der Ochse gefallen und versparte sich das Brüllen für die Felder draußen.

Weit ging's hinaus. Spät und knapp vor Morgenrauen kam der alte Baggler zurück. Sein Wagen war leer.

„Das ist recht, Baggler, daß du deinen Bogen selber bringst, bevor er abgeholt wird.“

„Ja, Bürgermeister, da hascht'n — woast, i hab' net viel Zeit — adia.“

„Wart' nur, Baggler, bis ich ihn ein wenig durchgesehen habe — du hast also nur Weizen, Baggler, nicht wahr?“

„Ja, was halt d'rauffstehst, also jetzt adia.“

„Baggler!“

„Jesses, was gibt's denn no', Bürgermeister?“

„Baggler, du weißt doch, warum das Getreide im ganzen Land beschlagnahmt und aufgenommen wird?“

„Sojo, sie red'n ja von nig ander'm im Dorf.“

„Und ihr behauptet also auf diesem Wege, daß ihr zwölf Buntner Weizen habt, zwölf Buntner, Baggler!“

„Werd' scho' so sei' — also jeh' ada!“

„Baggler! Wo habt ihr den — den andern Weizen?“

„I hab' koan andern — laßt's mir jeh' endli' amal mein' Ruah.“

„Baggler, and're geben ihre Kinder gegen eine Kugel her fürs Vaterland, und ihr gebt nicht mal euren Weizen gegen teures Geld!“

„Aber i kann do net mehra hergeb'n, als was i hab', Bürgermeister, wenn i halt den andern ver — verkauft hab'!“

„Baggler, denkt an die Kinder uns'res Dorfes, die jehzt draußen auf den Schlachtfeldern —“

„Mei' Woazen san aa Kinder, Bürgermeister, — pflanzt hab' i'n, g'arbeit' hab' i' dran, g'ernt' hab' i'n — laßt's mir mein' Ruah.“

„Baggler, ihr habt noch was anderes vergessen auf dem Bogen!“

„Jesses, was denn no?“

„Eure Unterschrift — hier, unterschreibt!“

„Also, in Gott'snamen, her mit der Feder, Bürgermeister.“

Die Feder spritzte, die Feder sträubte sich. Bittig und verbogen stand es doch auf dem Papier: Baggler.

„Kann i jeh' endli' geh'n, Bürgermeister?“

„Geht, wohin euch euer — euer Gewissen gehen läßt, Baggler.“

„Mei' G'wiss'n is' mei' Sach', Bürgermeister, verstand'n?“

„Doch nicht ganz — auch die Feldschandarmen werden sich demnächst für dasselbe und für euren Weizenvorral interessieren, Baggler.“

„Was hast g'sagt, Bürgermeister? D' Schandarmen, hast g'sagt — laß i' nur kemma — der alte Baggler und sei' Woazen ham no ma an Schandarmen g'strich't — dessell' kannst du merla, Bürgermeister!“

Als er die Straße weiterging, schwankte er. Nicht vom schlechten Gewissen gestoßen. Sondern das alte Schwindelgefühl hatte ihn wieder gepackt. Der Bürgermeister sah ihm nach. „Damp!“ hatte er sagen wollen, aber „Armseliger Kerl!“ kam heraus.

Der alte Baggler behielt recht. Als die Landgendarmen durch das Dorf gingen, um die Getreidebestände mit den Angaben in den Listen zu vergleichen, brauchte sie der Baggler nicht zu fürchten. Zwölf Buntner Weizen waren in der Scheune, aufs Pfund genau zwölf Buntner. Und wie sie auch gerade in diesem Hause vom Keller bis zum Stadel suchten, nicht ein Weizenkorn fanden sie mehr.

Wochen gingen in das Land. Alles ging im Dorfe das gewohnte Geleise. Nur daß beim Bachhiesel einmal erzählt wurde, man habe den alten Baggler neulich an einem g'schlag'nen Werktag heimlich in der Kirche knien seh'n.

„Was?“ hieß es, „unser Nachbar, der Baggler, in der Kirch'? Daß i net laß' — da müäßt's euch doch verschauht ham.“

„Verschauht oder net verschauht — wenn er in der Kirch' g'we'n is', wo er no' nie war — ja mei', nacha werd er's halt scho' nötig ham, der Baggler.“

Der alte Baggler ließ jehzt oft die Arbeit plötzlich liegen. Es trieb ihn hinaus, irgendwohin.

Einmal klopfte er beim Bürgermeister an: „Nix für unguat, Bürgermeister, aber i hab' g'hört, daß man's Gold umwechseln soll gegen Papier?“

Der Bürgermeister sah ihn merkwürdig groß an.

„Und da bring' i also nacha esshundert Mark' Gold.“

„Schön, Baggler — hier habt ihr einstweilen einen Schein, das Papiergeld geht euch übermorgen zu.“

„Adiä, Bürgermeister.“

„Adiä, Baggler — es ist schade, daß man weder aus Gold noch aus Papier Brotbacken kann. Findet ihr das nicht auch, Baggler?“

„Sojo, fell' is' schad', — werd' aber scho' so sei' müäß'n, Bürgermeister, weil d' Leut' sonst Goldstückln auf'n Aker zum Wachsen pflanzen taaten.“

Und dann war er noch einmal beim Bürgermeister.

„I mecht' wieder an Teil von dem Papiergeld bringa, Bürgermeister, des wo ihr mir neuil' eing'wechselt habt.“

„Tut mir leid, Baggler, aber zurückwechseln kann man's nicht mehr.“

„I will's net ung'wechselt ham — i mecht's herschenk'n — für's rote Kreuz, oder wie man's hoapt, Bürgermeister.“

„Das ist schön von euch, Baggler — es wird den Verwundeten zugute kommen.“

„Also nacha i's scho' recht.“

„Den Verwundeten, Baggler, nicht den — den Hungerigen.“

„Ja mei', Bürgermeister, man kann net alles auf einmal ham — d'ans is' wichtiger als wie's andere.“

Von da ab ging der Baggler nicht mehr zum Bürgermeister. Aber häufig sah man ihn draußen auf dem Hochmoor um die Felder streichen.

„Was er nur hat da draußen, der Alte?“ sagten sie beim Bachhiesel.

Einer zeigte nach der Stirne.

„Ja mei'“, sagte ein anderer, „er wird halt alt — lang wird er's kaum mehr damach'n.“

In derselben Zeit ging der alte Baggler über's Hochmoor. Es war eine weltverlassene Gegend. Und für gewöhnlich kam der Alte nur alle heiligen Zeiten einmal herauf. Aber seit Wochen trieb es ihn da fast jeden zweiten Tag herum.

Scheu ging er dann in weiten Bögen um einen halb verfallenen Feldstadel. Aber hinein ging er nicht. Niemals. Es sah aus, als wollten seine langen Beine im Zickzack jedesmal ein neues Netz um diesen alten Stadel zieh'n und knüpfen. Und wenn das geschehen war, so ging er wieder heim.

Heute war es anders. Wieder hatte er ein ungsichthares Netz geknüpft. Wieder war er umgekehrt. Aber auf einmal hatte es ihn zurückgerissen. Spornstreichs war er über die Mooriefe gelaufen, schnurgerade auf den alten Stadel zu. Die Greisenaugen glitzerten, die Adern auf der lichten Bauernstirne schienen hochgeschwollen. Unregelmäßig hämmerte das Herz ihm unterm Kittel. Aus seinem Munde quoll es in die herb-süße Vorfrühlingsluft:

„Mei' Woazen — o, mei' Woazen . . .“

Und zehn Schritte vor der Stadel-türe wehte ihm die Erinnerung durch's Blut, wie er damals auf dem Boden so wohligh in der Weizenflut gelegen hatte. Deutlich schritt er ihm dasselbe Verlangen wieder durch den Sinn:

„Mei' Woazen — o, mei' Woazen!“

Da hatte er die Türe aufgestoßen. Müffig und feucht schlug es ihm entgegen. Er achtete nicht darauf. Ueber ein Brett und eine Stufe stolperte er — ah, da lag er ja, sein Weizenberg, sein gold'ner, großer Weizenberg!

Ein später Lichtballen fiel durch die Oberlichte herein und zeichnete einen hellen Kreis auf den Weizenberg. Da — was war das? Der Lichtkreis rührte sich. Der Lichtkreis schien sich zu heben und zu senken.

Nein, nein, das war der Lichtkreis nicht. Das war der Weizen. Sein Weizen atmete. Sein Weizen war lebendig geworden. Sein Weizen krabbelte. Sein Weizen, der ganze Weizenberg, schien sich an ihm heraufzutasten: „Komun — komm zu uns . . .“

„Jesses — der Wurm — die Maden — Jesses, mei' Woaz'n, mei' Woaz'n!“

Wieder wie damals schlugen zwei lange, dünne Menschenarme wie Dreschflügel in's Getreide, schlug ein alter, ausgemergelter Körper hin in den Weizen, der jehzt lebte und leise krabbelte und krabbelte . . .

Seit vielen Wochen war der alte Baggler im Dorf verschollen. Niemand, der von ihm was wußte. Alles Forschen war vergebens. Bis eines Tages schreckensbleiche Kinder vom

Hochmoor in das Dorf heruntergestürmt kamen: In einem Stadel läge ein weißes Gerippe unter leeren Weizenhülsen.

### Sterben.

Das Schlachtfeld lag verlassen und stumm im Schatten der Nacht, nur der Tod schlich um Und suchte und suchte in schleicher Tüfte Mit krallenden Fäusten und gierigem Blide Mit giftigem Hauch voll zerstörendem Streben Nach schmittreifer Ernte, nach Menschenleben. In einer Mulde von Strauchwerk verdeckt Da lagen vier Krieger, hingestreckt Zu Tode getroffen und dessen bewußt — Mit röchelndem Atem und keuchender Brust. Schon runte der Tod sein bleiches Mal In ihre Gesichter, doch trotz aller Qual Formten sie Worte, mühsam und schwer: Was wohl am Sterben das bitterste war. — Klagte der eine: „Wie schön war das Leben, Ein selig Genießen, ein lachendes Geben. Wie klangen die Gläser im fröhlichen Kreise, Wie jauchzte der Frohsinn die tollste Weise, Wie kochte des Weines belebender Saft In Adern geschwellt von Jugend und Kraft. Und die Mädels, die süßen, mit kirschroten Lippen, Welch prickelnde Lust wars, daran zu nippen. Und all dies vorbei, für immer verschwunden, Vorbei des Lebens goldene Stunden, Und was einst war, kehrt nimmermehr. — Das macht den Abschied mir so schwer.“

Stöhnte der zweite: „Nach solchen Genüssen Sollte dein Herz nicht weinen müssen. Was schert mich der Wein, was Frohsinn und Haschen

Nach Mädels, die einem jeden zum Naschen Die kuschelbaren Lippen geben — Nicht darum wollt ich länger leben. Ich aber liebe. — Ein Mädchen so hold, Mit Augen wie Flammen, mit Haaren wie Gold. Ich liebe das Mädchen mit zehrender Gut So innig und tief — und sie ist mir gut. Ihr galt all mein Denken, mein Sinnen und Streben,

Ihr wollte ich weihen mein ganzes Leben. Und nun ist's vorbei — noch kann ich's nicht fassen — Ich soll mein junges Leben lassen Und es raunt eine Stimme — ich kanns nicht ermessen — Das Madel wird weinen — — — doch sie wird dich vergessen, Sie ist ja noch jung und die Zeit wird sie lehren,

Sich wieder zur Lebenslust zu bekehren. Ein anderer wird kommen und wird sie umschmeicheln. Wird leise die roigen Wangen ihr streicheln, Wird flüstern von Liebe und heißem Glück Und suchen ihren flammenden Blick. Und sie ist ja jung — und die Zeit wird sie lehren,

Sich wieder zur Lebenslust zu bekehren. Und der andere wird sie ins Brautbett heben, Der andere wird ihr die Mutterchaft geben, Und sie wird ihm gut sein, am Halse ihm hängen.

Mit klopfendem Herzen voll stürmischem Drängen, Und was einst nur für mich bestimmt, Zum Schluß sich ein anderer nimmt. Das, Kamerad, das schmerzt so sehr Und macht das Sterben mir so schwer.“

Senfte der dritte: „Was lagt ihr und weint Um Lebensgenuß der so nichtig mir scheint. Was ihr beweinet und betrauert, War Mörkel nur, mit dem bemauert Der Lebensbau. — Doch bröckelnd fällt Er bald, nur Steingefüge hält. Was ich beklage ist nicht Wein und Scherz, Ist nicht ein wankelmütig Frauenherz, Doch Kinder hab ich, vier sinds an der Zahl. Das, Kameraden, macht den Tod mir zur Qual.“

Hauchte der vierte: „Gern wollt ich gehen, Kömmt ich eines nur vorher sehen: Ob nach dem Kriege die Menschen auf Erden Bessere Menschen — — — und klüger werden.“

Anton M a l y, Hermannstadt.



# EINLADUNG

zu der Montag, den 23. April 1917, nachmittags 4 Uhr — im Falle der Beschlussunfähigkeit aber am 30. April 1917 zur selben Tageszeit — im Anstaltsgebäude stattfindenden

# Haupt-Versammlung

der

Spar- u. Hypotheken-Kreditverein Aktiengesellschaft in Schässburg.

## Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Direktionsrates.
2. Vorlage des Rechnungsabschlusses über das Jahr 1916 und Bericht des Aufsichtsrates.
3. Antrag über die Verwendung des Reingewinnes.
4. Wahl von zwei Ersatzmitgliedern des Direktionsrates.
5. Ergänzung des Aufsichtsrates durch Wahl.

Spar- und Hypotheken-Kreditverein Aktiengesellschaft.

## Rechnungs-Abschluß am 31. Dezember 1916.

Forderungen:		K	h	Verpflichtungen:		K	h
Barvorrat				Stückerkapital		890400	—
Wertpapiere				Anlehen		4145062	01
Forderungen in laufender Rechnung				Spareinlagen		5258540	85
				Einlagen in laufender Rechnung		397019	81
<b>Darlehen:</b>				Rücklagen		408378	89
Grundbücherlich eingetragene Darlehen	696617	74		Rücklagen für besondere Zwecke		21212	86
Grundbücherlich eingetragene Darlehen gegen halbjährige Tilgungsraten	4249805	42		Rücklagen für Ruhegehälter der Beamten		151722	59
Grundbücherlich eingetragene Darlehen gegen ganzjährige Tilgungsraten	969287	06		verschiedene Verpflichtungen		14252	84
Darlehen gegen Faustpfand	18049	46		Rückständige Steuern		21639	56
Darlehen gegen Bürgschaft	125112	47		Unbehobene Gewinn-Anteile		482	02
Darlehen gegen Wechsel	509854	88	6567227	Rückständige Anleihen-Zinsen	1640	—	—
Geschäftseinrichtung			10158	Vorausempfangene Darl.-Zinsen	10851	92	12491
<b>Gegenschaften:</b>				Reingewinn			64349
Hotel zum goldenen Stern	784824	96					
Anstaltsbau	348020	85					
Zum Verkauf bestimmte Gegenstände	102237	05	1184582				
Rückständige Darlehen-Zinsen	583135	84					
Rückständige Zinsen nach Wertpapieren	58235	81					
Vorausbezahlte Anleihen-Zinsen	712	25	642083				
			11380497				11380497
							96

Schässburg, am 31. Dezember 1916.

## Spar- und Hypotheken-Kreditverein Aktiengesellschaft.

### Der Direktionsrat:

- |   |   |
|---|---|
| Dr. August Leonhardt m. p. Vorstand             | Clemens Markus m. p., Direktor-Stellvertreter |
| Friedrich Melzer m. p., Vorstand-Stellvertreter | Karl Seraphin m. p. Schriftführer             |
| Dr. Karl Baumgarten m. p.                       | Wilhelm Löw m. p.                             |
| Johann Bapt. Teutsch m. p.                      | Albert Lingner m. p.                          |
|   | Josef B. Zimmermann m. p.                     |
|   | Heinrich Flek m. p.                           |
|   | Daniel Zimmermann m. p.                       |

Vorstehender Rechnungs-Abschluß wurde geprüft, mit dem Hauptbuche und den Einzelausweisen verglichen und richtig befunden.

### Der Aufsichtsrat:

- |                                       |                     |                         |
|---------------------------------------|---------------------|-------------------------|
| Friedrich Zimmermann m. p.,<br>Ohmann | Johann Broser m. p. | Dr. Julius Jacobi m. p. |
|---------------------------------------|---------------------|-------------------------|

**Sonnige Villenwohnung**  
zu vermieten, 4 Zimmer, Glasveranda usw.  
1. Etage, Gartenanteil, Friedensfeldstr.  
Nr. 20

**Doppelte Buchführung**  
und Schönschrift wird gründl. in 6 Wochen  
gelehrt. Erfolg gar. Dank- u. Anerkennungs-  
schreiben stehen zur Einsicht bereit. Lang-  
gasse Nr. 9. Sprechstunde 11—12 Uhr

## Weinvignetten

in geschmackvoller Ausführung, ein- und mehrfarbig empfiehlt

Kunstanstalt

## Jos. Drotleff

Hermannstadt.  
Muster gratis und franko.

## Sonnige Wohnung

mit Garten oder Gartenanteil, 3—4 Zimmer mit allem Zubehör. (Badezimmer) in der Josefstadt oder dem Erlendviertel, mit 1. Oktober zu mieten gesucht. Anträge an d. Verwaltung dieses Blattes. 1307 2

Grosser

## Baugrund

in der Nähe der Bahn, eignet sich zu allem, auch als Garten, ist zu verkaufen. Adresse sagt d. Verw. d. Bl. 1247 4



Diverse

## Sämereien

Rotklee, seidefrei, staatlich plombiert, Luzerne, Gelbe Ekendorfer Rübensamen, Rote Mammut zu haben bei 1265 4

## G. Scheyhing

Heltauergasse 20.



## UNTER

den vielen Nachahmungen und Fälschungen, die in letzterer Zeit dem Publikum in einzelnen Geschäften angeboten u. hochgepriesen werden, ist keine einzige, die mit dem echten Diana-Franzbranntwein verglichen werden könnte. Die unendliche

## SEE

unterscheidet sich nicht mehr von einem Glas Wasser, als der echte Diana-Franzbranntwein von den wertlosen Nachahmungen, die zwar äußerlich die Verpackung des Originalerzeugnisses vortäuschen, in ihrer inneren Zusammensetzung aber vollständig erfolglos und unbrauchbar sind. Jeder tut also wohl daran, wenn er Ange- 574 43

## BOTE

auf solche meist billiger offerierte Wunderpräparate energisch zurückweist und überall entschieden darauf besteht, dass er mit dem althergebrachten, erprobten echten Diana-Franzbranntwein bedient werde. Man soll den Blick stets nach

## VORWARTS

werfen und bei der Pflege der Gesundheit jeder Erkrankung möglichst vorbeugen. Zu diesem Zwecke dient der echte Diana-Franzbranntwein, dessen erfrischende, stärkende, kühlende und schmerzstillende Wirkung in der ganzen Welt bekannt ist.

### Diana-Franzbranntwein kostet:

- 1 Original-Flasche . Kronen 1.30
- 1 mittelgrosse Flasche „ 8.50
- 1 ganz grosse Flasche „ 7.—

## Diana Handels-A.-G.

Budapest, V., Nádor-utca 6. sz.

## Kaufe Bauernhanf

jedes Quantum zu mir ins Haus gestellt.

## Carl Stürner

Seilwarenerzeugung, Hermannstadt, 975 12 Saggasse Nr. 22



## Näh- und 1304 2

## Lehrmädchen

werden aufgenommen Kleine Erde 16.



## Militär- 1300 3

## Kleider

zum Nähen werden ausgefolgt in der Kriegsschneider-Werkstatt

Lázár Grünberger, Spororg. 26 bei Hütter Michael, Ledererg. 2 bei Setz Martin, Annagasse 1.

Eine schöne, grosse

## Hängelampe

mit Perlen, zwei grosse Bilder und hochfeines Glasservice samt Flaschen, zu verkaufen. Näheres in d. Adm. d. Bl. 1815 2

### Frisch angekommen!

Echter **Bienenhonig**, garantiert rein.  
**Keckkemeter Jam**, sortiert. **Estragon Senf**. **Kondensierte Milch**. **Rahat**,  
:: in Karton à 1, 1/2 und 1/4 Kg. ::

### Soeben angelangt!

**Liköre**, feine Sorten. — **Gebirgs-Him-**  
:: **beersaft** und **Champagner** bei ::

**H. Rössler**, Spezerei- u.  
Delikatessenhandlung  
**Fleischergasse 34.**

1317 2

## PATENTE

Beyer man sich mit ausländischen „Patentverwertungsgesellschaften“ einlässt, verlange man Aufklärung und Belehrung vom Ingenieur **M. Gelhaus**, beeideter Patentanwalt, Wien, VI., Mariahilferstr. 37. 314 9

## Maisentkeimungs-Maschinen

und deren Bestandteile liefert prompt vom Lager

**Hans Schieb**

Metallglosserei, Maschinenwerkstätte und Mühlenbauanstalt  
**Elisabethgasse Nr. 51-53.**

Fachkundige Montoure stehen stets zur Verfügung.

732 1

## Achtung! Keine Kaffeenot mehr!

Nehmen Sie zu einem Glas **Fischer'schen Kaffeeersatz**,  
Milch einen Kaffeelöffel **verflüssigen** nun mit **einem Würfel Zucker**, Sie erreichen  
damit ein **wohlschmeckendes, nahrhaftes Früh-**  
**stück** und Sie haben auch an **Zucker** gespart.

**Fischer'scher Flüssiger Kaffeeersatz**  
ist in allen besseren Spezerei- u. Delikatessengeschäften erhältlich.

**Wiederverkäufern** dient die **Fischer'sche**  
**Flüssige Kaffeeersatz-Fabrik A. G. Budapest,**  
**I., Átlós-ut 22-24-26-28** gerne mit **Engros-offerten.**

1284 1

## Sanatorium Stadtpark Hermannstadt

(Eigentum der „Hermannstädter allgemeinen Sparkassa“; Leiter Dr. R. Eisenmenger)

**Zentralheizung, elektr. Licht, Wasserleitung**

Wasserheilanstalt, Kurbäder, Fango, elek-  
trische Bäder, d'Arsonvalisation, Diathermie,  
Röntgen, Radium, Ultraviolett-Bestrahlung,  
Massage, Heilgymnastik; diätetische Küche.  
Behandelt werden: Magen-, Darm-, Nieren-,  
Herzkrankheiten; Asthma, Aderverhärtung, Zuk-  
kerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Fett-  
leibigkeit, Blutarmut, allg. Schwäche; Neural-  
gien, Ischias, Gelenks- u. Knochenleiden; Skro-  
fulose, Geschwüre, Lähmungen, Rücken-  
marksleiden, Neurasthenie, Basedow'sche  
Krankheit; Frauenleiden u. Hautkrankheiten.

738

Ausgeschlossen: Ansteckende Krankheiten, Gemüts- u.  
Geisteskrankheiten, Epilepsie, Hysterie und Lungenleiden.

**Tagespreis für Zimmer K 2-6, für Beköstigung (Frühstück,  
Mittag- und Abendessen) K 7.50. — Prospekte gratis!**

## Jucken, Krätzen, Flechten

besiegt raschestens die „**Braune Salbe**“. Kleiner Tiegel  
K 1.80, grosser Tiegel K 3.—, eine Familienportion K 9.—. Mit  
Gebrauchsanweisung bestellbar: 566 23

**Dr. Flesch E., „Kronen-Apotheke“ Győr**

## Selbstgehende Dampfmaschinen

Kompond und stabile Dampfmaschinen  
Dampfdreschmaschinen-Garanturen  
Selbstgehende Lokomobile  
Dreschkasten  
Drehbänke  
Klee-Reiniger  
Elevatoren  
Motore

Dampfpflüge  
und Dampfkessel

in unausgebessertem Zustande kaufen  
gegen Barzahlung 638 21

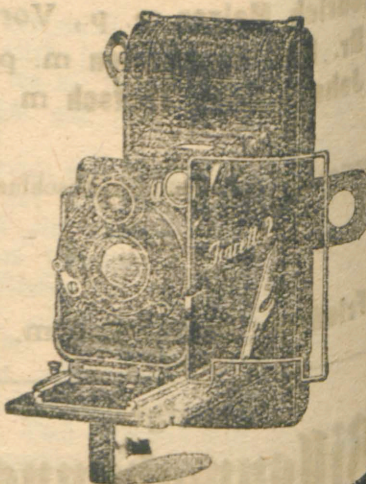
**Friedrich Testvérek**

Maschinenfabrik . . . Temesvár.

## Foto- Apparate und Bedarfsartikel

**Foto-Haus R. Kuntó**  
Hermannstadt (Ungarn)  
Grosser Ring Nr. 19

375



\*\*\*\*\*  
**HADERN** zum Maschinenreinigen gesucht  
**JOS. DROTTLEFF, Hermannstadt.**

# Michael Petri

Wollweber

Infanterist im I. u. I. Infanterie-Regiment Nr. 31

vollendete am 13. April 1917 morgens 3 Uhr nach längerem Leiden, 46 Jahre alt, im Hermannstädter Garnisonsspital sein dem Wohle seiner Familie gewidmetes Leben.

Die Beerdigung des teuren Verbliebenen findet Sonntag den 15. d. M. nachmittags um 2 Uhr aus der Kapelle des ev. Friedhofes zu Heltau statt.  
Heltau, am 14. April 1917. 1352

Die tieftrauernde Familie.

Helene Bugl geb. Metter gibt im eigenen, sowie im Namen ihrer Kinder, Schwiegereltern und Enkel Schmerz erfüllt Nachricht, daß ihr Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater

# Karl Bugl

Schuhmachermeister

nach kurzem schweren Leiden am 13. d. M. morgens 4 Uhr im Alter von 53 Jahren sanft entschlafen ist.

Die sterblichen Ueberreste des teuren Entschlafenen werden Sonntag den 15. d. M. nachmittags 3 Uhr auf dem Theresianum-Friedhof zur ewigen Ruhe gebettet. 1340 1

Die heilige Seelenmesse findet Montag den 16. d. M. vormittags 9 1/2 Uhr in der Theresianum-Kirche statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hermannstadt, 14. April 1917.

Beichenbesetzungsanstalt R. Baly und Sohn.

Statt jeder besonderen Anzeige.

# Josef Burian

Privatier

vollendete am 13. d. M. 1/2 1 Uhr mittags nach langem schweren Leiden im Alter von 79 Jahren sein rastlos tätiges Leben.

Die sterblichen Ueberreste des teuren Verstorbenen werden Sonntag den 15. d. M. 4 Uhr nachmittags aus der Kapelle des alten röm.-kath. Friedhofes zur ewigen Ruhe beisetzt.

Die heilige Seelenmesse wird Montag den 16. d. Mts. 10 Uhr vormittags in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche gelesen.

Hermannstadt, am 14. April 1917.

1345

Die tieftrauernden Verwandten.

Beichenbesetzungsanstalt R. Baly u. Sohn.

Wilhelm, Gustav und Marie Schuster verehlt. Wohlthätigen in ihrem sowie im Namen aller Verwandten von tiefstem Schmerz gebeugt Nachricht von dem Ableben ihrer unvergeßlichen guten Mutter resp. Schwieger- und Großmutter

# Sofie Schuster geb. Klusch

welche am 13. d. M. 4 Uhr früh nach langem schweren Leiden im Alter von 69 Jahren ihr liebevolles nur dem Wohle ihrer Kinder gewidmetes Leben beschloß.

Die irdische Hülle der teuren Verstorbenen wird Sonntag den 15. d. M. 3 Uhr nachmittags aus der Kapelle des alten evang. Friedhofes zur ewigen Ruhe beisetzt, wozu nur auf diesem Wege alle teilnehmenden Freunde und Bekannten geziemend einladen

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Hermannstadt, am 14. April 1917

1344

Beichenbesetzungsanstalt Baly und Sohn.

Tüchtige

# Bierausführer

1346 1 finden Anstellung bei  
**Thomas Binder & Söhne**  
Jungenwaldstrasse Nr. 7

Bei Goldener Ader und Leberanschwellung, Ballungen zum Kopf und Neigung zu kalten Fäulen, die auf Blutstauungen, meistens infolge schlechten Stuhlganges, zurückzuführen sind, erzeugt das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser regelmäßige, leichte Leiböffnung, die stets mit Nachlassen der Beschwerden und Besserung des Allgemeinbefindens verbunden ist. Die Oberärzte des Heiligen Rochus-Krankenhauses in Budapest haben festgestellt, daß das Franz-Josef-Wasser als besonders wirksames Abführmittel vorzugsweise empfohlen zu werden verdient. 1104

## Freiwillige Lizitation

von verschiedenen Möbeln, Küchengeräten u. Kochgeschirr, am 20. April 10 Uhr vormittags Sonterusgasse Nr. 2 1332 1

## Gassen-Wohnung

Sonnseite, Wiesengasse Nr. 12, Stiege links, 3 grosse Zimmer, 1 Vorzimmer, Küche, Keller, Aufboden, Holzschoppen, vom 1. Mai 1917 zu vermieten. Mietzins 80 Kr. monatlich. Zu besichtigen von 11-1 Uhr vorm. Näheres beim Hausmeister od. Eigentümer, Schewisgasse Nr. 10, I. Stock. 998 1

## Hausverkauf.

Die Sodawasser- u. Likörfabrik des Gastwirtevereines A.-G. ist wegen Vergrößerung des Betriebes aus freier Hand sofort zu verkaufen. Näheres in der Fabrikskanzlei Flussgasse 9. 1354

Kautionsfähiger

## WIRT

für gutgehendes Wirtshaus in der Nähe Hermannstadt, wird gesucht v. **Thomas Binder & Söhne** Jungenwaldstrasse Nr. 7 1347 1

Ein Waggon

## Zwiebel

1351 1 zu verkaufen. Adresse **Johann Gáber, Heuplatz 4 a.**

Aeltere Frau

die gut kochen und häusliche Arbeiten verrichten kann, findet als

## Wirtschafterin oder Stütze

sofortige Aufnahme. Näheres sagt die Verwaltung d. Blattes. 1348 1

## Ganz umsonst

erhalten Sie viele praktische Prämien, Türkisch-Fern-Unterr., Auskünfte, Rat für Nebenerwerb etc., wenn Sie das Fachblatt 1285 1

„Der Oesterreichische Kaufmann“ Prag II/48 abonnieren. 1/4 Jahr-Abonnement K 2 50, 10 K jährlich.

## Wohnung

3 Zimmer, Vorzimmer, Badeszimmer, Küche, Franz Gebbelgasse 4, sofort zu vermieten; weiter ein schöner Villenbaugrund zu verkaufen. Näheres Hallergasse 5, Kinderschutzamt. 1341 1

Geübte

## Näherin

wird gesucht. Anzufragen bei Frau **Charl. Szigetvári** 1343 1 Franziskanergasse Nr. 6

Ein Paar gebrauchte, aber noch sehr gute

## Pferde-Geschirre

1808 zu verkaufen. Näheres

## Elisabethgasse Nr. 49

Photographischer

## Apparat

eine S. R. Kamera fast neu, billig abzugeben bei **Schickler, Marktgasse 5.** 1355 1

Ein zahmes

## Eichhörnchen

in Verluß geraten. Abzugeben gegen Belohnung **Wintergasse 34.** 1342 1

## Schnellphotographien

für Reiselegitimationen werden von heute an nicht mehr in der Jungenwaldstrasse, sondern **Marktgasse Nr. 4** angefertigt. 1350 1

## Städtisches Kino.

Programm für Sonntag und Montag den 15. und 16. April

### Grosser Novitäten „Nordisk“-Abend

Sensationellste Neuheit der „Nordisk Film Co.“ Kopenhagen

Die grösste Attraktion dieser Saison

Monopol! **Die Nacht der Rache** Monopol!

Sensations-Drama in 6 Akten. In den Hauptrollen: B. Christensen und Karin Sandberg, sowie die übrigen Künstler der dänischen kgl. Theater.

Eine Auslese der besten und schönsten Films.

Dieses Kolossalwerk wurde überall mit beispiellosem Erfolge durchgeführt, und sollte niemand versäumen, sich dieses Meisterwerk ersten Ranges anzusehen. 901

Ueberschwemmungen in Schweden. Naturaufnahme.

Die neueste Posse der „Nordisk Film Co.“

## TANTE'S LIEBLING

Köstliche Humoreske.

# Genossenschaftsbank als Aktiengesellschaft in Elisabethstadt.

Post-  
Sparlaffa

Budapest: 8397  
Wien: 59.741  
Berlin: 7126

## Einladung zur Aktienzeichnung.

Ueber Beschluß der Vollversammlung vom 9. d. M. wird unser Stammkapital von K 700.000— auf 1 Million Kronen erhöht.

Die zur Zeichnung aufgelegten 6000 Stück auf Namen lautenden Aktien im Nennwert von K 50— werden zum Preise von K 52— angeboten, wobei im Falle einer Ueberzeichnung die Besitzer von Aktien 1. Ausgabe bevorzugt werden. Ueber die Annahme von Zeichnungen steht die Entscheidung dem Verwaltungsrat zu. Für jede gezeichnete Aktie wird eine Einschreibgebühr von K 1.40 für Kosten und Stempelgebühr berechnet. Die Zeichnungen unserer Anstalt bleiben durch die Kapitalerhöhung sonst unberührt.

Bei der Zeichnung, welche mit genauer Angabe des Namens, Standes und Wohnortes des Zeichners erfolgen muß, sind für jede gezeichnete Aktie die Einschreibgebühr und die Hälfte des Nennwertes d. i. zusammen K 26.40 sofort zu erlegen, der Rest von K 27— ist bis zum 31. Oktober d. J. einzuzahlen, doch kann der ganze Betrag schon gelegentlich der Zeichnung oder wann immer vor dem 31. Oktober d. J. eingezahlt werden. Ueber die eingezahlten Beträge werden Kassabestätigungen ausgefolgt, welche dem Ueberbringer nach dem 15. November d. J. gegen die Aktien eingetauscht werden.

Zahlt ein Zeichner die zweite Rate trotz erfolgter Aufforderung bis zum 15. November d. J. nicht ein, so geht er seines Anspruches auf die gezeichneten Aktien und auf den schon eingezahlten Betrag verlustig, welcher zu Gunsten der allgemeinen Rücklage verfällt.

Die eingezahlten Beträge werden bis zum 31. Dezember d. J. mit 5% verzinzt. Vom 1. Januar 1918 nehmen die neuen Aktien an dem Geschäftsertragnisse satzungsgemäß teil.

Unsere Aktionäre genossen in den Jahren 1901—1910 je 7%, 1911—1912 je 6%, 1913 6½% und 1914—1916 je 5% Gewinnanteil nach ihren Aktien, das ergibt im Durchschnitt ein Erträgnis der Aktien von 6.46%.

Indem wir also darauf verweisen, daß unsere Aktionäre selbst in den Jahren der Geldkrise und des Weltkrieges einen entsprechenden Gewinnanteil erhielten und wir trotz erfolgter reichlichen Abschreibungen für etwa durch den Krieg zu gewärtigende Verluste Rücklagen von über K 200.000— angesammelt haben, daß somit unsere Aktien alle Vorteile einer sicheren und ertragsfähigen Anlage bieten, laden wir alle völkischen Kreise zur Beteiligung an der Aktienzeichnung höflichst ein.

## Zeichenstellen:

**Agnetheln:** Agnethler Spar- und Vorschußverein A.-G. **Birchälän:** Spar- und Vorschußverein A.-G. **Bisteth:** Bistethi District-Sparlaffa; Bistethi Kredit- und Vorschußverein A.-G. **Bross:** Brosser Vorschußverein A.-G. **Großschenk:** Prätorialbank A.-G. **Hermannstadt:** Bobentreditanstalt; Hermannstädter allgemeine Sparlaffa; Hermannstädter Vorschußverein. **Kronstadt:** Kronstädter allgemeine Sparlaffa; Nationalbank A.-G.; Siebenbürgische Gesamtbank A.-G. **Peschkirch:** Peschkircher Spar- und Vorschußverein. **Marienburg:** Marienburg-Neubacher Vorschußverein. **Mediasch:** Spar- und Vorschußverein A.-G.; Spar- und Kreditgenossenschaft. **Mühlbach:** Mühlbacher Sparlaffa A.-G.; Untermüller Vorschußverein A.-G. **Schäßburg:** Spar- und Hypothek-Kreditverein A.-G. **Sächsisch-Reen:** Sächsisch-Reener Vorschuß- und Sparlaffa-Genossenschaft. **Zeiden:** Zeidener Vorschußverein, und in Elisabethstadt unsere eigene Anstalt.

Satzungen, Jahresberichte und Postsparlaffa-Erlaßscheine für kostenfreie Ueberweisungen stehen zur Verfügung.

Elisabethstadt, am 14. April 1917.

## Der Verwaltungsrat

der

## Genossenschaftsbank als Aktiengesellschaft.

1823

### Lizitations-Rundmachung!

In den Amtlokalitäten der Hermannstädter Pfand-Leih-Anstalt, Fleischer-gasse Nr. 19, findet am

15. Mai 1917

und den darauffolgenden Tagen, jedesmal von 8—12 Uhr vormittags u. von 1/2 3—6 Uhr nachmittags die

### Lizitation

der bis zum 31. März 1917 verfallenen Pfänder (Preziosen bis inkl. Nr. 856 ex 1916, Waren bis inkl. 1132 ex 1916) statt.

Montag den 14. Mai 1917 bleibt die Anstalt geschlossen.

Dienstag den 15. Mai 1917 wird mit dem Verkauf der Preziosen begonnen, Freitag und Samstag kommen die Waren zur Lizitation.

Verfallene Pfänder können bis zum Beginn der Lizitation ausgelöst oder umgekehrt werden. Diesbezügliche Korrespondenzen finden nur dann Berücksichtigung, wenn dieselben spätestens am 13. Mai 1917 eingangen und mit dem Pfandschein auch derjenige Betrag eingeschickt wird, welcher die Zinsen samt Spesen behufs Umschreibung, oder bei gewünschter Auslösung außer Zinsen und Spesen auch das Darlehen deckt.

Das P. L. Publikum wird im eigenen Interesse aufmerksam gemacht, die Auslösungen und Umschreibungen nicht auf die letzten Tage zu verschieben.

Anmerkung: Lizitations-Uberschlüsse können während den Amtsstunden innerhalb drei Jahren vom Lizitationstage an gerechnet gegen Rückstellung des Original-Pfandscheines bei der Anstaltskassa behoben werden. Nach dieser Zeit werden dieselben zu gemeinnützigen Zwecken an die Behörde abgeführt.

Hermannstadt, am 20. März 1917.

Die Hermannst. Pfand-Leih-Anstalt.

### Lehrling

Lehrerbildung wird aufgeschwemmt. Druckerei. Soltanergasse Nr. 23.

### Moderne WOHNUNG

4 sonnseitige Gassenzimmer, Badezimmer nebst allen Nebenräumen im I. St. des Hauses Quergasse Nr. 22, ferner im selben Hause, Front Fleischer-gasse ein kleines Geschäftslokal mit Zimmer und Küche sofort zu vermieten. Näheres bei Ernst Moess, Sebastian Haangasse Nr. 6. 1331 1

Beehre mich dem p. t. Publikum bekannt zu geben, dass ich wieder Bestellungen von neuen Schuhen, sowie Reparaturen entgegennehme und preiswert liefere.

Achtungsvoll

Anton Juratsch  
Schuhmacher

1906 3

Neustift Nr. 23.

### Zu vermieten

ein möbliertes Zimmer mit sep. Eingang, eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Vorzimmer, Küche usw., Sonnseite gegen die Gasse, auf Kriegsbaue. Ein schönes großes Gassengewölbe und ein kleines Gewölbe, dann ferner noch eine Wohnung für Kanzleizwecke. — Eine kleine Hofwohnung kann auch als Magazin vermietet werden. Näheres in der Bew. dieses Blattes. 1099 6

Eine 1287 3

### Mühle

ist zu verpachten. Näheres bei

L. Saller, Motorenbauanstalt

### Elegante

## Wohnung

Friedensstraße Nr. 38, 4 Zimmer, Burschen- und Badezimmer, Küche, mit allem Komfort, zu vermieten. Näheres Quergasse 17, bei Franz Szalay. 206

## WOHNUNG

(Hallerwiese, Johanna Balkg. Nr. 8) bestehend aus 4 Zimmern, Badezimmer, Burschenzimmer, Küche u. s. w. sofort oder vom 1. April, zu vermieten. 40031

### Große

## Wohnung

5 Zimmer, Vorzimmer, Küche, Badezimmer, Speisekammer und Zubehör, im 1. Stock Großer Ring 6, ab 1. Juli d. J. zu vermieten. Auskunft erteilt die Realitätenverwaltung der Hermannstädter allgemeinen Sparlaffa. 1280 3

Zwei freundliche

## möbl. Zimmer

sind an eine ruhige Partei zu vermieten. Zu erfragen in der Verwaltung dieses Blattes. 1328 2

Grosses 78

## Geschäftslokal

ist am Grossen Ring Nr. 9. sofort zu vermieten. Wilhelm Reissenberger I. St

Es Vielfach erprobt

MATTONI'S  
GIESSHÜBLER

SAUERBRÄU

Korkbrand bei Harngrise und Blasenleiden als Harnsäure bindendes Mittel.

245

Garantiert guter Erfolg!

Gesetzlich geschützt!

Grossartige Erfindung des Harnsäure-Geflügel-Züchters

10

Reitter Oszkár

pens Hauptmann in Nagybecskerek.

PATKANIN'S

ein Rattenvertilgungsmittel (nicht Gift), welches Menschen und Haustieren unschädlich ist u. jedes andere Mittel übertrifft

1 Karton kostet 3 K

Genügt zur Vertilgung von ungefähr 60 Ratten

In dem Karton liegt eine Gebrauchsanweisung bei

Prospekt, in welchem bekannt gegeben wird, welche Menge desselben in Wirtschaften von verschiedener Grösse gebraucht werden kann, sendet auf Wunsch Alleinverkauf der Patkanin-Fabrik, Poroszló

441 Agrárbank Révészvároság Nagybecskerek.

Armee-Armband - Uhren

sonst regul. u. teurer. — Riegel oberhalb. — Stahl K 25, 30, 35, 40, mit Rubin Beschützung. — 116 er-Bügelarm. — 14 er. Gold-Bügelarm. — 14 er. Gold-Bügelarm. — 130, 140, 5 Jahre Garantie.

Bericht per Kaufnahme. Umtausch gestattet. Selbst zurück.

Erste Uhrenfabrik Hanns Rosner

1. u. 2. Hoflieferant, Brüx Nr. 1425 (Böhmen) 717 4

Sanitätalog umsonst und portofrei.